

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
73 (1939) (bis 30.11.1939)**

45 (15.2.1939)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-823209](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-823209)

Seite 3 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postaufschlag monatlich 2,10 RM Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Vertriebsänderungen etc. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Beteiligung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 4 mm breite Mittelzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen des Wort 8 Pf., im Textteil die 68 mm breite Mittelzeile 45 Pf. Adressen: Oldenburgische Landesbank, Gommery- und Pilsborsung; Landespostkasse, sämtlich in Oldenburg; L. O. / Postfachkonto Hannover 29381

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Einzelpreis 10 Pf

Hauptredakteur Dr. Alfred Schart, gleichzeitige Betriebsleitung und Bild. Stab. Hauptredakteur Jacob Reulow (erkrankt). Verantwortlich f. d. politischen Teil: Dr. Hans-Ulrich Reinecke, f. d. Heimatteil: L. v. Fernow. Etwas für Kulturpolitik u. Literaturzeitung: Dr. Paul G. v. Klein, f. d. Sportteil, Redaktionsrat: v. Hilmseide Herm. Eschen, sämtl. in Oldenburg. Berliner Schriftleitung: Joseph Brög, Berlin W 35, Wilmersdorferstr. 44 (Fernr.: Kurflucht 9561/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg, D. M. L. 39: Ueber 13 000. Zur Zeit gleichzeitige Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von Dr. Schart, Oldenburg i. O.

Nummer 45

Oldenburg, Mittwoch, den 15. Februar 1939

73. Jahrgang

Die Taufe des neuen Schlachtschiffes vollzogen

Adolf Hitler: Bismarcks Geist — eine Mahnung und ein Vermächtnis

Von unserem zum Stapellauf nach Hamburg entsandten Br.-Schriftleitungsmitglied

Hamburg, 14. Februar.

Das neue Schlachtschiff der deutschen Kriegsmarine hat am Dienstag bei dem Stapellauf auf der Werft von Blohm & Voß den Namen „Bismarck“ erhalten. Der Führer hat in der Rede, in der er die Taufe geleitet, den Sinn und die Bedeutung dieser Namensgebung in klaren und knappen Formulierungen hervorgehoben. Die Entfeln des Reichsstaatskanzlers, Frau von Löwenfeld, hat die Taufe vorgetragen und dem neuen Schlachtschiff die deutsche Großdeutschlands eine „Bismarck“.

Tradition des Namens

Der Name knüpft nicht allein an eine geschichtliche und politische Tradition, sondern auch an eine Tradition unserer Marine an. 1877 lief die gedeckte Korvette „Bismarck“ vom Stapel, die im Auslandsdienst bis zum Dreißigjahr, bis 1888, verwendet wurde. Das Schiff hat 1884 im Kamerunfeld ein Landungsboot angelegt. Den Namen „König Bismarck“ trug der große Kreuzer von 10 700 Tonn, der 1907 vom Stapel lief, und im Kriege bis 1916 als Schulschiff verwendet wurde. Im Weltkrieg wurde dann noch ein Schlachtschiff „König Bismarck“ geplant und ein großer vierdräusiger Schlachtschiff-Zerstörer-Dampfer lief auf den gleichen Hebeln auf der Werft von Blohm und Voß vom Stapel, auf dem das Schlachtschiff I gelegen hat. Wegen des Krieges konnte das Schiff erst 1922 vollendet werden und mußte dann auf Grund des Versailles Diktates an England abgeliefert werden. Diese Schiffe mit dem Namen Bismarcks sind mit der Geschichte der Marine des Bismarckreiches verknüpft. „Bismarck“ wird ein Panzerschiff „Bismarck“ die Flotte Großdeutschlands über die Meere in alle Welt tragen.

Festliches Bild

Zu dem festlichen Schmuck, mit dem Hamburg den Führer am Montag begrüßt hatte, war am Tage des Stapellaufs nun auch ein festliches Wetter gekommen. Eine frühlinghaft warme Sonne hatte alle Wälder vom Himmel vertrieben. Sie tauchte die grauen Leiber der Kriegsschiffe in Silberglanz. „Münberg“ und „Admiral Zeehr“ liegen in Kette, vor ihnen die Propellerboote der 4. Flottille nebeneinander. Die Wäppler der über die Luppen gestragten Schiffe im hohen Tragen Bewegung und Farbe in das herrliche Bild. Auf der Werft von Blohm & Voß, die mit dem Geräuschen ihrer rastlosen Arbeit nicht die ganze Umgebung beherrscht, ist heute festliche Stille eingegeben. Zu bei-

den Seiten des Weges, den der Führer und seine Begleitung nehmen, und zu den Seiten des Schiffes stehen die Arbeiter der Werft. Auf den Tribünen haben sich die Ehrengäste des Festaktes versammelt. Ueber der Tauffanzel und an der Reling des Schlachtschiffes steht neben den Hofkapitänen die Reichsflagge, neben der Kriegsmarine. Um den Bug schlingt sich Lammengirlanden. An der Backbordseite sind die Ehrenformationen der Wehrmacht aufmarschiert. Feuerkorps stehen die Gliederungen der Bewegung, und sonst Menschen und Menschen, wohin man immer auch sieht. Sie stehen auf den Lauftränen, auf den Giebeln der langgestreckten Montagehallen, in den Fenstern ihrer Geschosse, auf den Arbeitsbrücken, Turm, Mast, Flag, der auch nur die Möglichkeit einer geringen Ausdehnung bietet, ist endend und besetzt worden.

Der Staatsakt

Durch Lautsprecher werden die Gäste des Stapellaufs über den Ablauf des Staatsaktes unterrichtet. Es wird mitgeteilt, daß die Mitglieder der Reichsregierung und die Spitzen der Wehrmacht eingetroffen sind, daß der Führer die Landungsbrücke erreicht und auf der Staatsstadt „Hamburg“ abgeleitet hat. Der Führer verläßt die Einheiten der Flotte. Der Salut dröhnt über das Wasser. 21 Schiffe grüßen den Obersten Befehlshaber der deutschen

Wehrmacht. Wir stehen an der Steuerbordseite des Panzerschiffes und schauen am Schiffslieb vorbei über die Elbe zu den Landungsbrücken hinüber und zu den hinter ihnen auf einer Höhe emporsteigenden Gebäuden. Die Staatsstadt „Hamburg“, ein blendend-weißes, schlankes Schiff, das am Hauptmast die Führerbandiere trägt, wird nun nach dem Salut sichtbar und nähert sich dem Werftgelände.

Der Führer legt an. Nach der Begrüßung durch den kommandierenden Admiral der Marineflottilie Nord, den Flottenchef, den Admiral der Kriegsmarinenebenflotte, den Staatsrat Rudolf Blohm und den Betriebsobmann Peter Pauli schreitet der Führer die Ehrenanordnungen an der Backbordseite ab. Von dieser Seite erkennen nun die Teilnehmer, mit denen die Taufe und aber Taufende der Arbeiter, die dort stehen, ihren Führer grüßen. Die Jubelrufe, in die sich die Marschlänge des Spielmannszuges mischen, schwellen zum draufenden Orkan an, als der Führer die Ehrenformation betritt und, nun allein sichtbar, zur Tauffanzel emporsteigt. Die Stimmen der Nation erlösen. Die Führerbandiere steigt neben der Tauffanzel hoch. Adolf Hitler, begleitet von Staatsrat Rudolf Blohm, der Taufpatin Frau von Löwenfeld, Generaladmiral Raeder und Generalfeldmarschall Göring, grüßt freundlich nach allen Seiten. Jeder Gruß ruft neue stürmische Ovationen hervor.

Die Taufrede des Führers

Nun tritt der Führer ans Rednerpult. Mit dem Tag der Machtübernahme vor sechs Jahren begann die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrmacht. Sie soll dem Reiche die Sicherheit des Daseins bieten und es der Führung ermöglichen, die berechtigten Interessen der Nation erfolgreich zu vertreten. Als schweres Instrument des Krieges soll sie den Frieden wacher Bereitschaft in ihre Obhut nehmen und ihn beschirmen helfen. Gleichlaufend mit der Aufrichtung des deutschen Heeres, der Schaffung der neuen Luftwaffe erfolgt der Neubau einer unserer Wehrkräfte genügenden Kriegsmarine. Das Schicksal der vor 20 Jahren nach mehr als vierjährigem rühmvollen Kampf ins Meer versenkten Flotte greift uns Deutsche auch heute noch an Herz. Ihre Wiederaufrichtung verfolgt daher das nationalsozialistische Deutschland mit besonderer Anteilnahme und Liebe. Die durch die Umstände tragbare und daher auch im deutsch-englischen Flottenvertrag zuge-

standene Beschränkung der Zahl der großen Schiffe zwingt bei ihrer Namensgebung zu Kompromissen zwischen den verständlichen Wünschen, der eigenen Tradition der Flotte entgegenzukommen, und den Erfordernissen, die sich aus der Stellung der neuen Wehrmacht zum Volk und zum nationalsozialistischen Staat ergeben. Es werden daher nur in beschränktem Ausmaß in den Namen der großen Einheiten der Flotte jene Männer können, die ihre Leistungen nach ein Recht befehlen, in so gewaltigen Werken nationaler Arbeit und Gestaltung geübt zu werden, oder die, als schon einmal in deutschen Schiffen vereint, aus traditionellen Gründen ihre Wiederholung verdienen würden.

So wurden den ersten beiden deutschen Schlachtschiffen der neuen Kriegsmarine die Namen zweier Soldaten gegeben, die es unternommen hatten, in der Zeit der tiefsten (Fortsetzung nächste Seite)

Der Name

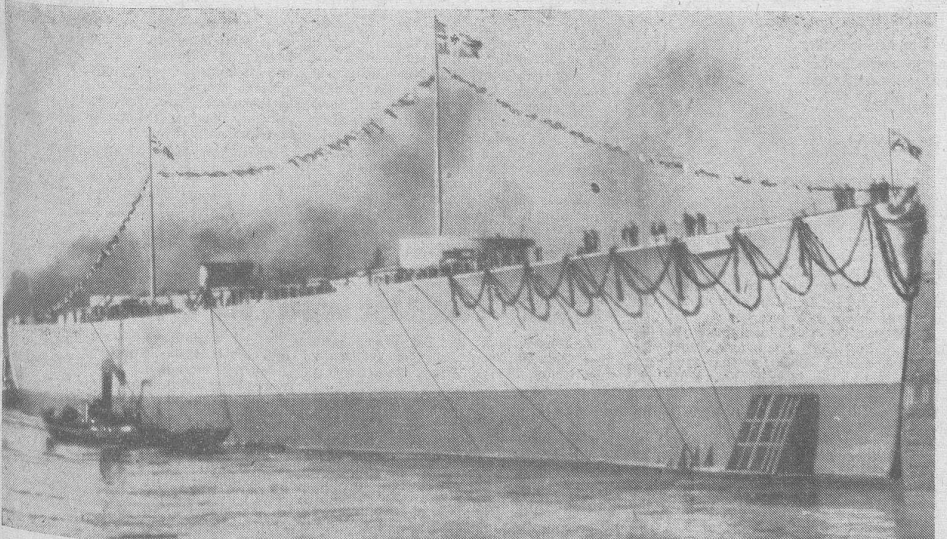
Dr. R. Oldenburg, 15. Januar.

Das Schlachtschiff „F“ hat gestern in Gegenwart des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht den Namen „Bismarck“ erhalten. Ein riesiges, 35 000 Tonnen verdrängendes Kriegsschiff trägt nun den Namen des Gründers des Zweiten Reiches, das vor mehr als einem Menschenalter den Grundpfad zur ersten deutschen Kriegsmarine legte, die am 24. Juni 1919 mit wehrlicher Kriegsschiffen vor der Westküste Englands im Schoße des Meeres versank, ohne in die Hand des Feindes zu fallen.

„Bismarck“ — dieses Wort ist ein Programm, eine Mahnung, ein lebendiges Zeugnis deutscher Macht und Größe. So wie die neue schwimmende Festung neben „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, neben „Deutschland“, „Graaf Spee“ und „Admiral Scheer“, neben den Schweren Kreuzern „Blücher“, „Admiral Giphart“, „Prinz Eugen“ und „Seehöke“ und den Leichteren Kreuzern „Münberg“, „Leipzig“, „Köln“ und „Königsberg“ künftig jenseitig die langvollsten Namen aus deutscher Geschichte über die Meere tragen wird, so soll auch im deutschen Volk das Wirken jenes Staatsmannes, der die deutsche Einheit zuerst geschaffen, weiterleben.

Das wollen wir uns offen eingestehen: Bismarck ist nicht überall bei uns so vollständig, wie es der Größe seiner Persönlichkeit und der Bedeutung seines Wirkens für Deutschland entsprechen sollte. Kulturkampf und Sozialistengesetz — jene historischen Weisheitsentscheidungen der Reichsgründung — haben bei vielen Volksgenossen, deren Vorfahren in entgegengesetzten politischen Lagern gestanden haben, nachgewirkt, wenn sie auch einer längst vergangenen Epoche der innerpolitischen Entwicklung angehören. Das Gigantische seiner Aufgabe, die innere kulturelle und soziale Einheit des deutschen Volkes zu vollenden und zu sichern, nachdem er zuvor unter dem Götterherrscher von ganz Europa die äußere Einheit — wenn auch im klein-deutschen Rahmen — mühsam durchgesetzt hatte, vermag nur der zu überleben, der den Menschen Bismarck und seine Zeit begreift. Die Schule von einst hat uns mit ihrem Geschichtsunterricht das wenig Nützliche an die Hand gegeben, der Führer hat auf dieses Verständnis wiederholt in seinen großen Reden hingewiesen und schon vor 15 Jahren, als er sein Buch „Mein Kampf“ schrieb, mit dem ihm eigenen Weitsicht betont, wie sehr das deutsche Bürgerturn von 1890 bis 1914 mitschuldige an der Verschleuderung des Bismarckischen Erbes geworden und wie notwendig eine klare Beurteilung der Möglichkeiten und der Grenzen der Staatschöpfung Bismarckischer Prägung ist. Er spricht damals von den „hormiert-turistischen Gründen“, aus denen heraus das Bürgerturn einst Bismarck gegenüber in passiver Resistenz verbarnte, und würdigt die drei Machtfaktoren, die den Bismarckischen Ideen zum Teil entgegenwirkten: Kaiser, Bundesrat und Reichstag, wie denn der Werkstoff des Baumeisters des Zweiten Reiches aus sehr verschiedenen, ungleichen Bestandteilen gemischt war.

Auf der Fahrt zum Stapellauf in Hamburg legte der Führer an der Außenseite des Reichsstaatskanzlers Otto von Bismarck, dessen Name auf seinen Befehl dem 35 000-Tonnen-Schlachtschiff gegeben wurde, einen Lorbeerzweig nieder. Von der Tauffanzel herab hat er den mehr als 50 000 Zusammen des Stapellaufs eine Würdigung Otto von Bismarcks, des Menschen und seines Werkes gegeben, die geeignet war, den breiten Massen unseres Volkes jenen Mann näherzubringen, den der Führer als einen Genius seiner Zeit bezeichnete. Was wir an ihm bewundern, ist seine Einfachheit und Weisheit, seine gewaltige Entschlußkraft und nicht zuletzt die Wandlung, die er an sich selbst vornahm, er, dessen Leben von 1815 bis 1872 die Geschichte eines Zeitalters umspannte. Adolf Hitler schätzte den Reichsstaatskanzler, der zu einer Zeit geboren ward, in der man



„Bismarck“ heißt Deutschlands neuester großer Stahlries

(Schart-Bilderdienst-Dr.)

bislonär ein Großdeutschland sah, der dann im Kampf gegen Parteien und Stände, Konfessionen und Weltanschauungen erst Preußens Vormachtstellung und dann das Reich der Deutschen selbst begründete, als den Neuerer und Revolutionär, der letzten Endes für das nationalsozialistische Großdeutschland die Voraussetzungen schuf. Jene „Gründung des Zweiten Reichs“ lag nicht, wie spätere Einfallspinsel behaupteten, im Zuge der Zeit“, sagte der Führer, „sondern es war dies das Ergebnis des Wirkens einer gottbegnadeten, einmaligen Erscheinung“, und diese Erscheinung und sein Werk, das überstaatliche Genialen zu Fall zu bringen drohten, gilt es im Herzen unserer Nation hochzuhalten. Den Geist des Eisernen Kanzlers, dessen feines Ebenbild weit über den Weltschmerz hinausragt, und der ja auch der Schöpfer des deutschen Kolonialreiches war, wollen wir uns im Herzen bewahren, wie er fortwirken möge in jenen Menschen, die zu künftigen Befähigung des stolzen Geistes geboren sollen, dessen feinerer Kampf gestirnt seinem Element übergeben wurde. Aber wir wollen nicht vergessen, daß die Kraft der von Adolf Hitler geführten nationalsozialistischen Bewegung es gewesen ist, die das Zweite Reich Otto v. Bismarcks neu und größer noch wiedererschaffen ließ, und die in Ehrfurcht und Liebe zur Tradition die Einheiten des Reiches wieder zusammenführte, den größten Schritt der neuen Kriegsmarine zum Vermächtnis und zur Mahnung den Namen „Bismarck“ zu geben. Einen Namen, der verpflichtend weiter wirkt in dem Schöpfer eines großen Deutschlands, das der „Ritter ohne Furcht und Tadel“, als den der Führer Bismarck bezeichnet, mit den Mitteln seiner Zeit nicht hätte schaffen können! Indem Adolf Hitler mit der geliebten Namensgebung ihn ehrt, ehrt er sich selbst und kennzeichnete damit ein Programm.

Die Taufrede des Führers

(Fortsetzung von der vorigen Seite)

Erniedrigung Preußens die Grundgedanken eines Volksheroes zu verwirklichen und mit ihm die Wiederherstellung der äußeren Freiheit zu erkämpfen. Die Namen **Schwarzhors** und **Greifen** zu finden außerdem in der Geschichte der Marine selbst Zeugen eines ruhmvollen Selbstentpfandes geworden.

Vor uns liegt nun der dritte Meile eines neuen Geschwaders von 35.000 Tonnen-Schlachtschiffen. Der Stapellauf, der sich in wenigen Minuten vollziehen wird, findet statt am neuen Großdeutschen Reich. Nach einem tiefen Zusammenbruch und Verfall hat der Nationalsozialismus die Nation hochgerissen und zu gewaltigen innen- und außenpolitischen Erfolge geführt. Ich glaube aber gerade im Zeichen dieser Zeit verpflichtet zu sein, derei in tiefer Dankbarkeit zu gedenken, die durch ihr einigtes Wirken mit die Voraussetzungen gegeben haben auch für das heutige größere Deutschland.

Unter all den Männern, die es beanspruchen können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, rangt einer in gewaltiger Einseitigkeit heraus: **Bismarck**.

Bismarcks Werdegang

Das Leben dieses heroischen Mannes ist die Geschichte eines Zeitlers. In einem Jahr, da sich der Rußland der Fremde über die Erklärung Preußens und Deutschlands von schwerem Tod mit der bangen Sorge der besten Deutschen zu vermischen beginnt über das Ausbleiben der ererbten Freiheit der deutschen Nation, in einem nur Bismarck geahnten neuen Deutschen Reich wird ein Knabe geboren. 33 Jahre später tritt er als Abgeordneter von Bismarck inmitten einer revolutionär bewegten, im Ziel idealistischen, in den Methoden verworrenen Epoche zum erstenmal in den Geschichtsbüchern auf ihn aufmerksam werden Umwelt. Zwei Jahre später erscheint er in staatlicher Funktion als preussischer Gesandter am Bundestage zu Frankfurt. Nach elf Jahren beruft ihn ein

charaktervoller König zur Führung Preußens und zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Und nun erfolgt im kurzen Zeitraum von knapp acht Jahren die Erhebung Preußens von der im Schatten habsburgischer Vorherrschaft stehenden zweitrangigen Stellung zur Vormacht Deutschlands und endlich als Begründung die Gründung eines neuen Deutschen Reiches.

Es lag dies nicht — wie spätere Einfallspinsel behaupteten — im Zuge der Zeit oder der Zeitgeschichte, sondern es war dies das Ergebnis des Wirkens einer gottbegnadeten einmaligen Erscheinung.

Und dieser Kampf um ein neues Deutsches Reich war ein Kampf gegen alle auch nur denkbaren inneren Kräfte und deren Widerstände. Liberale und Demokraten hielten den Kaiser, konervative Beschränker noch 67 den König, sich von diesem verderblichen Neuerer, Revolutionär und Vernichter Preußens zu lösen. Kirchenpolitiker witterten in ihm die Aufrichtung einer Reichsautorität, die ihnen verhasst ist, und bekämpften ihn deshalb mit besterlicher Zähigkeit. Dem Marxismus erscheint er als der Stabilisator einer Gesellschaftsordnung, die es am Ende unternimmt, die Sozialprobleme zur Lösung zu bringen, ohne eine Welt in Brand zu setzen. Der Goëmisius verbodert kleiner Unruhen verbindet sich mit den Interessen mächtigerer Klassenpolitiker. Der Reichsminister der Finanzen mobilisiert die Presse und verheißt das Volk. Furiantige Frauenszimmer zwingen zu einem nebenvertrauenden Kampf gegen böhsche Kamarillen. Auf Schritt und Tritt erheben sich die Wullen vor dem einzigen Genius der Zeit. Es ist ein Nietenkampf, den vielleicht nur derjenige erkennen kann, der selbst einer solchen Welt von Widerständen entgegenzutreten gezwungen war.

Was wir an diesem seltenen Manne nun bewundern, ist die ebenso große Einsicht und Weisheit wie die gewaltige Entschlossenheit, die ihn vor jedem feigen Ausweichen bewahrte. Dreimal drückte ihm das Pflichtgefühl das Schwert in die Hand zur Lösung von Problemen, die seiner heiligen Ueberzeugung nach durch Majoritätsentscheidungen nicht gelöst werden konnten. Wofür ihm aber alle Deutschen zu unaußersächlichem Danke verpflichtet sind, ist die Wandlung, die dieser Meile an sich selber vornahm.

bewundernswürdig. Meist es fehlten alle Vorbereitungen über die Möglichkeiten einer auch propagandistisch wirkungsvollen Durchführung — und vor allem — es fehlte ihm jenes weltanschaulich fundierte Instrument, das einen solchen Kampf allein auf lange Zeit hätte erfolgreich beenden können. So ergab sich die Tatsache, daß dieser Mann alle staatlichen Probleme seiner Zeit samt seinem Genius und seiner überragenden charakteristischen tiefen Haltung mit den damals gegebenen staatlichen Mitteln gelöst hat, daß sein Werk, die überstaatliche Einheit und ein schmachvolles Kaiserreich zu bekämpfen oder gar zu brechen, zu seinem Erfolg führen konnte.

Das Zweite Reich endete, wie er es selber in quälenden Anungen kommen ließ. Er, dem die deutsche Nation alles verdankte, der nach endlosen Jahren deutscher Schmach und Schanden den Namen unseres Volkes wieder zur höchsten Achtung erhob, der dem Kaiserreich die Macht und Stärke, durch den totalen Weltverlust weite Verbindungen gab, wurde selber belohnt. Seine Entfernung aus dem Amte und die spätere Lösung gewisser politischer Angelegenheiten sind ein schmachvolles Kaiserreich nationaler Unantastbarkeit.

Die Vorsehung hat sich gerechter erwiesen als es die Menschen waren. Fürsten und Dynastien, politisierende Zentrumsrichter und Sozialdemokraten, Liberalismus, Länderparlamente und Reichstagsparteien sind nicht mehr.

Sie alle, die das geschichtliche Können dieses Mannes einst so ererbten, haben seinen Tod nur wenige Jahrzehnte überlebt. Der Nationalsozialismus aber hat in seiner Bewegung und in der deutschen Volksgemeinschaft die größten, weltanschaulichen und organisatorischen Elemente geschaffen, die geeignet sind, die Reichsstände von jetzt ab und für alle Zukunft zu verändern.

Am sechsten Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution erleben wir heute den Stapellauf des dritten nunmehr größten Schiffs dieses unserer neuen Flotte. Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich ihm aus unserer Geschichte keinen besseren Namen geben, als den Namen des Mannes, der als ein wahrer Ritter ohne

Nationalspanien wird daran denken

Selbst jetzt noch Begünstigung der Roten durch Frankreich

Burgos, 15. Februar.

Eine halbamtliche Verlautbarung, die im nationalspanischen Sender Burgos vertelefoniert wurde, nimmt gegen die Begünstigung der rotspanischen Bonzen durch Frankreich Stellung, die selbst nach der Eroberung Kataloniens weiterhin andauert.

Der Sender Toulouse, so heißt es in der Verlautbarung, treibe in allabendlichen Sendungen in spanischer Sprache eine ausgesprochen rote Agitation, die eine große Einmischung in die spanische Innenpolitik bewirke. Die spanische Regierung ist davon überzeugt, daß die gefährlichsten Roten Bonzen nicht von Frankreich aus irgendeine Postkarte treiben dürften, habe man es zugelassen, daß sich Kuba in der rotspanischen Vorposten zu Paris als „Präsident“ betätigt habe. Alle diese Einzelheiten betreffend die spanische Innenpolitik, die Nationalspanien von der Haltung Frankreichs bestimme, Nationalspanien, so wird zum Schluß erklärt, werde auch später an dieses Verhalten denken.

Spanischer Kunstbesitz in Genf

Genf, 14. Februar.

In Genf traf am Montagabend ein Sonderzug mit Gemälden, Statuen und anderen Kunstgegenständen ein, die von den Roten aus spanischen Boden von den Behörden in einen Sonderzug verladen, der mit 1240 verpackten Einzelstücken auf 22 Wagen am Sonntagmorgen von der spanischen Grenzstation abging. Alle Gegenstände werden vorläufig in der Bibliothek der Liga aufbewahrt werden.

Schweiz erkennt Franco an

Bern, 15. Februar.

Der Beschluß des Bundesrats, die Vertretung der Schweiz bei der nationalspanischen Regierung in eine Gesandtschaft umzuwandeln, hat ohne weiteres das Aufheben der offiziellen Beziehungen zur derzeitigen rotspanischen „Regierung“ zur Folge. Es ist vorläufig noch nicht beabsichtigt, die im Gebiet der rotspanischen „Regierung“ noch bestehenden schweizerischen Vertretungen aufzuheben.

Es wird damit gerechnet, daß der bisherige inoffizielle Vertreter der Schweiz in Burgos, Eugene Brode, zum Gesandten ernannt werden wird. Der bisherige rotspanische Vertreter bei der Eidgenossenschaft, Zabra Ribas, muß Bern verlassen.

Julius Danzmer:

Hermann Stehr

So wie der Eder, der mit sicherer Hand Das heilige Korn streut in die Muttererde, Im Tiefsten ringend um des Gottes „Werde!“, Daß ährenaufsteigend rings einfiel sich das Land,

So schufst du im stillen, gottensbrennt... Und seit verwurzelt in der Heimaterde, Ein Wissender am schwer erungnen Herde, Bis, glanzumflößen, Wert um Wert entstand.

Wir grüßen dich, der deutschen Seele Meister, Dich, Kinder aus durchsonntem Seelenland! Du wurdest Herold wahren Menschturne.

Und dankbar neigen schweigend dich die Geister Vor dir, dem Steuernann zu neuem Land, Der deutscher Dichtung half zu neuem Ruhme.

Hermann Stehr:

Von meiner Arbeitsart

In den frühen Jahren meines dichterischen Schaffens, sie schließen mir dem 36. Lebensjahre ab, war ich ein Nacharbeitler. Wenn ich es mir heute denke, so brauchte ich niemals wegen der Lebensüberlastung die Parzellierung, Vergiftung, den tausendfältigen Wirbel des Tages, die Leidenschaft des Verteidigers seiner Sammlung, zu gewaltigen, oft gewalttätigen Sammlungen. Ich habe neben meiner ernst erfüllten Berufspflicht als Lehrer jahrelang meist bis gegen vier Uhr morgens gearbeitet in der Ueberzeugung, daß ich mich unmetaphorisch leisten müßte, denn mir das Werk nicht gelinge, das mich eben unentzerrbar gefangen genommen hatte.

Dann, ich will es kurz so ausdrücken, änderte sich der Wendeschwung meines Lebens, und ich ließ das ganze Licht der Lampe, deren Helle mich in die Nacht sperrte. Der Schlaf entseffelt, der Morgen ist frei, das allhinuntergehende Licht des Tages ist der tiefe, gelassene, fleißige Einn seiner selbst. Ich wurde zum Tagarbeiter nach der Abigung des inneren Formwandes meines Schicksals und bin es geblieben bis auf den heutigen Tag, dergestalt, daß meine Schaffenszeit nunmehr nur in den Vormittagsstunden liegt.

An ein Leistungsprogramm binde ich mich nicht, sondern arbeite, solange meine Spannung reicht, solange ich noch deutlich und scharf alles sehe, höre und erlebe, was ich schreibe.

Mein Nachmittags mache ich fundentag, einzelne Nachmittagsstunden, kompositionsschwerer leisten läßt ich gleichsam mit dem Weinen. Immer ist die Arbeit in mir lebendig, doch vermeide ich Kritik, an sie zu denken. Aber unverschieblich ist die Entwürfung da.

Neue Menschen nützen mir nichts. Kaufmittel führen mich. Dann und wann eine Zigarette bei der Arbeit, einmal mehr, das andere Mal weniger, kann ich kaum entbehren. Ohne tiefen, ausreichenden Schlaf, mit dem ich gesegnet bin, wäre es mit meiner Arbeit überhaupt vorbei.

Ränge bevor ich von meinem Werk irgend etwas sehe oder weiß, merke ich an einer großen Müdigkeit und Reizbarkeit, dem geistigen Bedürfnis nach Einfachheit oder sollen Extravaganzen und anderem, daß ein Neues sich in mir vorbereitet. Es kommt mir immer näher, sieht in mir, aber wie hinter einer Wand oder einem Schleier; ich höre reden und verheißt nicht, merke sein Leben und sehe es nicht; eine

peinigende Müdigkeit, so trage ich es lange umher. Es ist mir, als wüßte die Welt der Menschen und Natur das Geheimnisbolle, das ich ihr aber nicht abjagen kann. Höchstlich, durch die Gestalt einer Person, das Wort eines zufällig Vorübergehenden, den Ton eines Liches, durch irgend Nebenfälliges, gereizt der Schleier, und mich überfällt das Wert in seiner maranteligen Szene, meist in keinem Endergebnis. Das heißt mein Auge ganz deutlich, mit allen Einzelheiten, ich sehe, höre, alles ganz klar, klar und nach seigen da und dort, wie Zeichen eines nebelzerfickelten Bergzugs, aus dem Zusammenhang gerissene Szenen auf, ebenso deutlich und merklich wie die erste; und durch ein Bedürfnis, das hinter oder unter Genühdlichen schließt, ohne ich den Zusammenhang, von dem mir jedoch nichts sicher ist als sein gewisses Vorhandensein. Das sind die Stunden der Empfängnis, denen kein Glück auf Erden zu vergleichen ist.

Aber immer schwebt noch alles jenseits der Erde, und ich kann den Zugang nicht finden, bis sich mir einmal das Tor von selbst öffnet. Dann bringe ich vor, im Rücken wissende Augen, die mir über die Schultern sehen, ich bringe vor an einer unjüngstbaren sicheren Hand.

Sechstes Synchronkonzert des Staatsorchesters

Die Vortragsfolge: Fr. Schmidt, Variationen über ein Sufarientlied; Joh. Brahms, Klavierkonzert d-moll; L. van Beethoven, viertes Sinfonie B-dur.

Die „Variationen über ein Sufarientlied“ beginnen mit einer Introduction, die zwar die Grundlage der Tonika nicht absolut verläßt, aber doch aller naheliegenden Harmonik aus dem Wege geht. Sie verläßt gewissermaßen schon im Voraus die harmonische Gefinnung, in der die folgenden Variationen geschaffen wurden. Gegen die Einleitung liegt das einfache Liedthema harmonisch zunächst überraschend fremd, aber es wird doch sehr bald der modulartypisch oft sehr reißenden Harmonik unterworfen, die das Vortpiel schon unruhig

Nur bessere Cigaretten schenken Zug für Zug Freude

ATIKAH 5

Nur mit Tadel Schöpfer eines Deutschen Reiches war, dessen Wiederauferstehung aus bitterster Not und dessen wunderbare Vergrößerung uns die Vorbereitung nunmehr gestattet.

Deutsche Konstrukteure, Ingenieure und Werkarbeiter haben den gewaltigen Aufbau dieses stolzen Schiffes zur See geschaffen. Mit

Es ist, als ließe sich jene Welt nieder auf die Erde, bekannte Häuser, Menschen, Meeres, alle in ein noch nie gezeigtes Licht tauchen, das ein mir bis dahin Verborgenes an jedem Winkelbart. Alles Leben in meinen Augen offenbart, während ich schreibe, wirklich am mich ab, die Männer gehen durch die Erde, das es dröhnt, ruhen, daß ich erschreke, die Leute weinen zum Erbarmen, lachen, daß mir das Herz ansetzt. Ich stehe ich so im Banne eines Herzes, doch ihr Wesen das meinte auf einige Zeit unterjocht. Dann bin ich verwandelt und habe zur Verwunderung meiner Umgebung ganz neue Manieren, Redeweisen und Anschauungen. Mein Wort redet und spielt in mir oft mitten in der Gesellschaft, dann kann niemand mehr etwas mit mir ansagen; ich bin abwesend. Jedes Wort bringt seine Rede mit sich, und ich erkenne, wie sie mir fort schreitend alles offenbart.

So entfiel mein Wert; so entfiel den Menschen meines Wertes.

Der große deutsche Dichter Hermann Stehr feiert morgen seinen 75. Geburtstag. Die heutige Beilage „Naturleben der Gegenwart“ bringt eine Würdigung des Schaffens Hermann Stehrs.

Aber die Variationen bleiben doch harmonisch gebundener als die Einleitung.

Ein recht interessantes, formal abwechslungsreiches Werk als Beginn; aber — und das liegt in der ganzen Art — es geht ohne jede Tiefenwirkung vorüber. Zumal, wenn ein so reichhaltiges Werk wie Brahms' erstes Klavierkonzert durch den tieferen Einbruch nach vorhergehenden verwirrt.

Das Klavierkonzert d-moll erhält von zwei Seiten seine Prägung: In der Stellung des Sinfoniestruments bedeutet es einen Versuch, der Besorgnis der Reifezeit, die von der Stofflosigkeit der Reifezeit zu einer fast salbung einer, oft auch veräppelnden, musikalität boten. Nicht nur die gänglich tonar-

KURMI Entfettungs-
Kurzucker
milde Gesehlsabmähnel
Kein Abführmittel • Packg. 125-350

Zu haben in **Oldenburg**: Kreuz-Drog.
Kolwey, Inh. Apoth. Blüsing, Lange
Str. 43. Drog. Beike, Heiligens-
gelstr. 4



**Wer Bunting-Tabak
raucht - raucht gut**



**Heute: Rheinischer
Karnivalsabend**
im „Café Central“
mit **Ari Vater** und der beliebten
Hauskapelle **Wladimir Juhnke**
Eintritt und Kappen frei / Tischbest. erbeten



**Die Deutsche Arbeitsfront
NSG Kraft durch Freude**
Kreis Oldenburg-Stadt

Fasching mit KdF im Lindenhof

Sonnabend, den 18. Februar

Italienische Nacht

Bordfest im Golf von Neapel

für alle KdF-Fahrer und für alle Freunde von
„Kraft durch Freude“

**Künstler und Künstlerinnen vom Staatstheater
Heimatvereine regieren die Faschingsstimmung
Erstklassige Kapelle spielt zum Tanz auf**

Eintrittspreis: Vorverkauf 1.50, Wehrmacht, RAD 1.—
Abendkasse 2.—, Wehrmacht, RAD 1.50.
Vorverkauf in der KdF-Dienststelle, Markt 3, und in
den bekannten 14 Vorverkaufsstellen

Karneval
in den
F.-Hahn-Betrieben

**Rosenmontag
Dienstag, Mittwoch**
„Drei tolle Tage“ im
Café Central

**Rosenmontag „Kostümfest“
des VVB. im „Eulenspiegel“**

Mittwoch, den 22. Februar
das „Große Kostümfest“ mit
Kostümpremiierung im
„Eulenspiegel“

Nachm. Kinderkostümfest
mit Prämiierung und Überraschungen.
Bei allen Veranstaltungen wirken
sämtliche Künstler des Kabarets mit
unter Leitung des
**Prinzen Karneval
Walter Baumhoff**

Erst Erkältung, dann Grippe,

das ist die übliche Reihenfolge. Erkältungen und den ersten Grippean-
zeichen sofort mit einem geeigneten, leicht verdaulichen Schmerzmittel
in der Regel vermeiden. Bei hartem Winterunwetter, vor allem
bei logenartem Grippevirenter, trinke man dreimal täglich eine Tasse
heißes Tee mit einem Glas Kiefern-Äpfel-Extrakt. Das mehr möh-
tende und nennende Schmecken, das die Krankheitsserreger bekämpft
und unwirksam macht, wird dadurch begünstigt. Ist eine Erkältung be-
reits da, mende man folgende Schmelze an: Kurz vor dem Zubettgehen
möglichst heiß zweimal in einem Glöflet Kiefern-Äpfel-Extrakt und
Zucker mit der besten Honig- oder Honig-Weißer gut verrührt trinken;
Kinder die Hälfte.

Sollen Sie in Ihrer Hausapotheke Kiefern-Äpfel-Extrakt nicht
vorhanden, Sie bekommen ihn in der hiesigen Original-Verpackung mit den
drei Namen in Apoth. u. Dro. in Fl. zu RM. 2.80, 1.65 u. —.30.

Familien-Anzeigen

finden seit Jahrzehnten in den „Oldenburger
Nachrichten“ große Beachtung



Staatstheater
Fernruf 4095

Mittwoch, 15. 2. 20—22½:
RDY I A, II A. Der Engel
mit dem Seitenwiel.

Donnerstag, 16. 2. 20½ bis
22½: Räuber Bruch. Gefäß.
Vorstellung. Ein ganzer Berl.

Freitag, 17. 2. 20—23¼: C 20
Erfahrung. Fikri Igor •
Sonnabend, 18. 2. 15½ bis
18½: Vorstellung für aus-
wärts. Schüler. Kiefern-Äpfel-
2. Teil (Kiefern-Äpfel-Äpfel).
20—22: RDY NB 1. Nieder-
deutsche Bühne. Erfahrung.
Große Kinner. •
Sonntag, 19. 2. 15—18: Ge-
schlossene (10). Vorstellung. der
SS (Theaterring 1).
Die Hebermaus
20—22: Heberabend Dom-
graf-Fußbänder
• Veranftaltungsring der
SS 50 Prozent Ermäßigung

Elektr.
**Strahl-
kamine**
Fachgeschäft
Ing. W. Högnen
STRALKAMIN Neben d. Walllicht

Tanzschule Witte
Oldenburg, Kriegerstraße 24
Kleine Kurse und Einzelst. jederzeit

Keine Sprechstunden
vom 19. Februar bis 12. März
Dr. Kübler Augenarzt

F. Hahn-Betriebe
Für unsere Hausfrauen!
Aus eigener Konditorei heute als Spezialität
Frankfurter Kranz
in allen Abteilungen:
**Café-Central, Café-Konditorei-Hahn
und Cabaret „Eulenspiegel“**

Karl Ed. Pophanken
Inhaber Carl Lübsen

Kohlen-Fachgeschäft
Gottorpstraße 25 — Fernsprecher 3478

Haarfärbe- u. Blondiermodelle
gegen Vergütung gesucht. Damen mit grauem
oder weihem Haar und naturfarbenem Haar
werden gebeten, sich zu melden bei
Erwin Niemann, Heiligengeistwall 8

Ohmstedt, den 14. Februar 1939.
Heute morgen starb in seinem 70. Lebensjahr
nach kurzer Krankheit unerwartet mein lieber Mann,
mein herzerguter Vater und Bruder
Gemeindevorsteher a. D.
Friedrich Hanken
In tiefer Trauer
**Dora Hanken geb. Roggemann
und Tochter
Georg Hanken und Familie**

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 17.
Februar, um 2½ Uhr, in der Kapelle des P.-Fr.-L.
Solbitalz. Anschließend Beerdigung um 4 Uhr auf
dem Kirchhofe in Ohmstedt.

Oldenburg, den 13. Februar 1939.
Heute entschließ im 67. Lebensjahre meine liebe
Witwer
Frau Frieda Carstens Wwe.
geb. Watenhus.
Elisabeth Carstens.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 17.
Februar 1939, vom Trauerbaue, Donnerstauer Str.
Nr. 190, aus, zum Gertrudenfriedhof, Trauerandacht
10¼ Uhr im Trauerbaue.

Oldenburg i. O., den 15. Februar 1939,
Wichelnstr. 33.
Am 13. Februar starb nach kurzer, bestiger Krank-
heit mein lieber, herzerguter Mann, meines kleinen
Jungen treuherziger Vater, unser lieber, guter
Sohn, Bruder, Schwiegerpater, Schwager, Onkel und
Vetter, der
**Kaufmann
Ernst Baumann**
im blühenden Alter von 33 Jahren.
In tiefer Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen
**Käthe Baumann geb. Schönekeß
nebst Söhnen Eckhardt
Familie Baumann
Familie Schönekeß**

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 17.
Februar, nachmittags 3¼ Uhr, von der Kapelle des
Evangelischen Krankenhauses. Andacht ¼ Stunde
vorher. — Etwasige Kranzspenden nach der Kapelle
erbeten.

Oldenburg, den 15. Februar 1939.
Am Dienstag, dem 14. d. M., verstarb nach einer
längeren Krankheit mein lieber Mann und unser
guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel
Johann Hillje
in seinem 79. Lebensjahre.
**Wwe. Meta Hillje geb. Hügen
und alle Angehörigen.**

Beerdigung am Freitag, dem 17. d. M., von der
Auferstehungskirche aus. Andacht um 16.15 Uhr in
der Kirche. Kranzspenden dorthin erbeten.

Düffeldorf, Oldenburg, den 13. Februar 1939.
Heute entschließ nach kurzer, schwerer Krankheit
im 43. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser guter,
treuherziger Vater, mein einziger Sohn und Bru-
der, unser lieber Schwager und Onkel
**Korv.-Kapt. a. D.
Hans Hoyer**
In tiefer Trauer
**Elisabeth Hoyer geb. Grantz
Gans und Wolfgang Hoyer
Eina Hoyer geb. Franke
Dr. med. Gramberg und Frau
Margarete geb. Hoyer
und Kinder.**

Besuche dankend abgelehnt.
Die Trauerfeier findet in Düffeldorf statt.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
sagen wir allen unseren innigsten Dank.
**Frau Anna Spanhake
und Angehörige.**
Oldenburg, den 15. Februar 1939.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Feingange unserer lieben Entschlafenen
danken wir allen aufs herzlichste
**Karl Häfke,
Familie Heinz, Precht.**
Donnerstauer, den 14. Februar 1939.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Ver-
mählung sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.
**Donnerstauer, Johann Grimemann und Frau
Helene geb. Mehl.**

Der Weg in die Sicherheitsverwahrung

Berlin, 14. Februar.
Der 34-jährige Willy Graunke ist ein vielfach, darunter auch mit Zuchthaus vorbestrafter Straftäter; aber nach Verbüßung seiner letzten Strafe schickte es ihn doch, eine gute Stellung zu erhalten. Seine Angehörigen bemüht sich durch Fürsorge und Unterstützung ebenfalls um Graunke, denn sie wollten helfen, endlich aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen. Material und ideell lag für Graunke keinerlei Veranlassung mehr vor, wieder das Leben eines Verbrechers zu führen. Trotzdem wurde er wieder zum Einbrecher. Zehn vollendete Einbrüche stehen auf seinem Konto. Die gestohlenen Gegenstände verlegte er, oder er schenkte sie seinen Freundinnen, die nicht ahnten, daß sie die Beute eines Einbrechers als Geschenk erhielten. Die Quittung, die die Berliner Strafammer dem rückfälligen Verbrecher jetzt überreichte, ist hart, aber verdient. Graunke hat gesagt, daß er schwerer Gewohnheitsverbrecher ist. Er erhielt insgesamt sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust und endlich die Sicherheitsverwahrung zudiktiert.

Ihm paßte die Stellung nicht

Berlin, 14. Februar.
Die Berliner Polizei konnte einen gefährlichen Einbruchsdiener ab frischer Tat fassen, nämlich den 22 Jahre alten Walter F. Der Verbrecher hatte bis Anfang dieses Jahres in Stellung eine gute Stellung gehabt, die ihm aber plötzlich nicht mehr paßte. Seinen Vorgesetzten entwendete er 70 RM, fuhr nach Hainberg und begann sich hier als Einbruchsdiener zu betätigen. Von der Beute aus zwei Villeneinbrüchen lebte er eine Zeitlang in Luxus und Braus, dann ging er nach Marienburg, wo Walter F. seine Hauptbühne forstete. Im Marienburg wurde ihm bald der Boden zu heiß unter den Füßen. F. suchte nun Berlin heim und machte hier im Laufe von drei Wochen nicht unerhebliche Beute. F. ging mit angestrichelter Frechheit vor und „arbeitete“ sogar am helllichten Tage, indem er durch offene Fenster kletterte.

Deutschlands erster Maschinen-seher gestorben

Berlin, 14. Februar.
In Magdeburg, wo er seit 1896 wohnte, ist der erste deutsche Maschinen-seher und spätere Buchdruckermeister der „Buchdruckerwoche“, Otto Waltermann, nach schwerer Krankheit im 80. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist ein Pionier des Schmalzdruckwesens dahingegangen, der in der deutschen Buchdruckerzeitung einen guten Namen behalten wird.

Ein Sohn der Grenzmark — Otto Wollermann wurde am 23. August 1859 in Hammerheim als dritter Sohn eines bäuerlichen Lehrers geboren — kam er nach dem Tode seines Vaters bald nach Berlin, besuchte das Joachimshausische Gymnasium, das damals noch in der Burgstraße lag, und wurde Buchdruckerlehrling in der bekannten Oberhofbuchdruckerei A. von Decker. Im letzten Jahre seiner Lehrtätigkeit kam er als Kettensetzmachere, die von einem in Magdeburg lebenden Deutschen Karl Kastenberghausen war und schon in London und Paris zum Zeitungsdruck benutzt wurde, auf Bestellung des Generalpostmeisters von Stephan nach Berlin, der sie auf der Weltausstellung in Paris gesehen hatte. Die Druckereileitung begann Anfang 1879 den Jungen Otto Wollermann mit der Herstellung von Kastenberghausenschen und wurde von Kastenberghausen selbst ausgebildet und konnte sich daher mit Stolz und Recht als den ersten deutschen Maschinen-seher bezeichnen.

Seiner der Reichsanzeiger wußte von der neuen Erfindung zu berichten, die viele Witzblätter und „Interessierten“ anlockte, darunter auch Gustav Frickler, der Gründer der Berliner „Illustration“, „Gutenberger“ und „Päterscher Erbiner der „Monoline“. Heute steht die „Kastenberghausenschen“ als Beispiel früherer Erfindungsgeistes im Reichsanzeiger; denn sie ist längst überholt und wird die ebenfalls von einem Deutschen, Cimar Margenthaler, erfundene „Kino-Photo“, ohne die heute keine Zeitung mehr denkbar ist.

Italiische Bakfällcherbände

Paris, 14. Februar.
Die französische Polizei hat eine Bakfällcherbände als es oben, die sich mit der Herstellung falscher Papiere, falscher Wägen und mit Betrugsvermittlungen zum Zweck des Gewinns der französischen Staatsangehörigkeit bezieht. Das Haupt dieser Bande, ein gewisser Ubrun, wurde in Nizza verhaftet, als er ins Ausland fliehen wollte. Der größte Teil seiner „Mit-arbeiter“ sind Italiener. Die Mitglieder sind: der russische Jude Augustin Marfak, Louis Gerhardt Jung und ein gewisser Andreas Kersch. Die rechte Hand von Ubrun soll ein gewisser Philippson gewesen sein. Die ganze Bande befindet sich hinter Schloß und Mauer. Die Bakfällcherbände sind bekanntlich ein Teil von Geldfälschung und angeblich Konfiskate auf Korsika und Palma di Mallorca.

Mord drei Stunden nach der Hochzeit

Der Sonigmond-Mörder — Die Geschichte einer Rache

Nemhof, 13. Februar.

Die Angelegenheit liegt bereits fünf Jahre zurück. Wann sie ihren Anfang nahm, ist unbekannt. Als aber die Liebe zwischen Frank Figliolia und Dorothy Lauman entbrannt wurde, war er 19 und sie 15 Jahre alt. Nicht überall in den Staaten wird die Kinderliebe leicht genommen. Frank und Dorothy tauchten sich von Kindheit an. Als ihre freventliche Liebe zur Kenntnis der Polizei kam, gab es ein Gerichtsverfahren für den jungen Mann, das mit der Verurteilung Franks zu 22 Monaten Gefängnis endete. Das Urteil stützte sich in der Hauptsache auf die Bekundung der Dorothy, die der Wahrheit die Ehre gab. Das junge Mädchen, ein Waisenkind, kam in die Fürsorge.

Frank Figliolia war ein Gefangener, der dumpf in den Tag hinein lebte. Er verging sich niemals gegen die Gefängnisordnung, sein Betragen war musterhaft, allein man verbot ihm durch nichts zu erfreuen und noch weniger, ihm beizubringen, daß das Leben für ihn noch aussehensreich sein könne, wenn er sich von seiner Leidenschaft befreit hätte. Frank war an sich ein braver Bursche, nicht dummt und durchaus dem Leben zurückzugeben. Allein, was immer man auch mit Frank besprechen wollte, wie immer man ihn aufzurichten oder zu trösten gedachte, er fand nur die Worte: „Sie hat mich verraten! Welche Missetaten“

Frank für die Zeit seiner Freiheit begte, war aus ihm nicht zu entlösen.

Cin niderbares Verlangen

Die Zeit der Entlassung Franks aus dem Gefängnis kam endlich. Inzwischen war Frank 22 Jahre alt geworden. Nichts unternahm er, um Dorothy, die ebenfalls aus der Fürsorge entlassen worden war, wiederzufinden. Sank Frank übermüdet? Die Missetaten Nemhof verachtete die Menschen, aber wenn es der Zufall gut — oder auch schlecht — meint, treffen sich die Leute doch. Zum Unglück Dorothy und Franks war das eines Tages auch bei ihnen der Fall. Frank sah, wie das junge Mädchen in einen Laden ging, wartete draußen auf Dorothy und sprach seine frühere Geliebte an. Es kam zu der großen Ansprache. Dorothy beschwor Frank, ihr zu glauben, daß sie nicht Schuld trage an der Verurteilung des Freundes. Frank hörte sich die Rede an und dann kam plötzlich die Frage: „Wißt Du wieder so mit zurückkehren?“ Dorothy, mittlerweile älter und ernster geworden, sah ihren Augenbreit und lange an. Ihr Herz sprach noch immer für den jungen, hübschen Menschen, der ihr anscheinend beziehen hatte. Dorothy antwortete schließlich energisch: „Ja, wenn wir heiraten!“

Cin blutiges Ende

Bereits nach wenigen Tagen fand die Hochzeit statt. Nach der kleinen Festlichkeit begab

sich das Brautpaar in ein Hotel. Frank war zärtlicher denn je, und Dorothy reiflos glücklich. Alles Schöne lag hinter ihr. In bestem Raume wurde später ausgelassen, kamen die jungen Leute im Hotel an. Sie gingen sofort auf ihr Zimmer. Am anderen Morgen fand das Zimmermädchen Dorothy tot in ihrem Bett liegen. Frank war sehr verwirrt. Er hatte sie eigenen Seidentüchern erdrosselt. Die Leiche stellte die spätere Totenschau einmündert. Frank konnte sich lange Sorgen halten. In Montreal, wohin er geflohen war, erkannte ihn ein Kellner in dem Restaurant, wo der Mörder regelmäßig zu speisen pflegte, und übergab ihm der Polizei.

Jetzt hatte sich Frank Figliolia vor den New Yorker Geschworenen zu verantworten. Das Motiv der Untat konnte trotz eingehender Beweisaufnahme und Sachverständigen-Gutachten nicht genau herausgefunden werden. Rache oder Zufall? Der Schuldpruch ebenfalls rettete den jungen Gestenmörder vor dem elektrischen Stuhl. Die Jury nahm nur Mord im zweiten Grade an, also Totschlag. Frank ist es gleichgültig. Er sagt, daß sein Leben von dem Augenblick an verdorben gewesen sei, da ihn Dorothy verraten habe. Das ist aber auch das einzige, was Frank zu erklären sich bereit gefunden hat. Staatsanwalt und Gericht hatten es sehr schwer mit diesem Menschen, der zweifellos von einer fixen Idee nicht loskommen konnte.



Der Führer legte einen Kranz am Grabe Bismarcks nieder. Unser Bild zeigt Wolf Hitler mit seinem Gastgeber vor dem Schloß Friedrichsruh. Links neben ihm Gauleiter Hoffe und rechts Fürst Otto v. Bismarck. (Zweiter-Bildereinstich)

Der Fall Hühne

Mordprozess vor dem Hamburger Schwurgericht

Hamburg, 14. Februar.

Unter der schweren Anklage des Mordes hat sich in einem Verfahren, das am Montag vor dem Hamburger Schwurgericht begonnen hat, der 33-jährige Heinrich Sell zu verantworten. Er wird beschuldigt, in der Nacht zum 17. Juli die frühere Prostituierte Minna Hühne in ihrer Kellerwohnung in der Großen Schmiedefrage im Stadtteil Altona vorfälligt und mit Leberkegel getötet zu haben. Die Hühne, eine Frau von 56 Jahren, war am Abend des 16. Juli ausgegangen und hatte in einem Lokal in der Trommelstraße den Angeklagten kennengelernt. Wie gewöhnlich, hatte sie sich an diesem Abend wieder stark betrunken und hatte den Angeklagten mit in ihre Wohnung genommen. Vier kam es zur Tat, die nach den Angaben des im allgemeinen gefählichen Angeklagten als ein Sexualmord bezeichnet werden muß.

Am Abend des 19. Juli wurde die Leiche der Hühne in der Küche ihrer Wohnung auf dem Kuhsepfen aufgefunden. Sie hatte einen tiefen Halschnitt, der den Tod durch Verbluten herbeigeführt hatte, tiefe Schnitte hinter der rechten Ohrmuschel. Die tödliche Halschnittwunde war durch ein Schlächtermesser verursacht worden. Auf dem Kuhsepfen lag außerdem ein umgetriebenes Taschenmesser. An den Wänden, auf dem Tisch und auf dem Fußboden fand man Blutspuren. Auf dem Tisch stand Kaffeegeschir und an einer Tafel fand man einen Fingerabdruck, der dazu führte, daß Sell am 20. Juli verhaftet werden konnte.

Die ermordete Minna Hühne ist früher gewerkschaftlich der Unzucht nachgegangen und in den Jahren 1905/25 insgesamt 17mal wegen

sittenpolizeilicher Übertretungen vorbestraft. Wie man festgestellt hat, hat sie in ihren 56 Jahren nur 654 Tage bürgerlich gearbeitet. Sie lebte zuletzt von Woblfahrtsunterstützung und arbeitete gelegentlich in einer Fabrik, aber wenn sie Gelegenheit fand, ging sie auch nach der Unzucht nach. Der Angeklagte Sell ist ebenfalls ein schwer affizierter Mensch, der schon als Dreizehnjähriger stahl, später aus der Lehre wegfiel und sich herumtrieb. Sechzehnjährig kam er in Fürsorgeerziehung wegen „unausrottbareren Hanges zu Unehrlichkeiten, Züge und Herumtreiben.“ Aus der Anstalt und aus Landheilen entflohen er mehrfach und lebte schließlich, nachdem er von 1928 bis 1934 mit einer Dirne verheiratet war, deren Zuhälter er zweifellos gewesen ist, als Hof- und Bettler in Kiel und Altona. Immer wegen Diebstahls ist er zehnmal bestraft worden, zuletzt mit acht Monaten Gefängnis.

Nach seiner Verhaftung gab er bald zu, die Hühne ermordet zu haben, entscheidende seine Tat jedoch mit Trunksucht. Eine Witschprobe, die man machte, ergab aber, daß er von der Menge Alkohol, die er am Abend des 16. Juli getrunken haben wollte, nicht betrunken war. Erst ein Quantum von 5 1/2 Liter Bier und einem halben Liter 38 Vol. %iger Mischung von Wein und Likör versetzte ihn in einen schweren Rausch, in dem er zu Gewalttätigkeiten und geschlechtlichen Handlungen neigte. Psychiatrisch wird der Angeklagte als ein affizierter Mensch gekennzeichnet, dem der Mord absolut nicht wegens fremd ist. Nach Ansicht der Ärzte entspricht die Morbität, deren er beschuldigt wird, ganz und gar keinen geschlechtlichen Trieben und Ver-gierden.

50 000 Sammfelle geschmuggelt

Bukarest, 14. Februar.

Nach monatelangen Bemühungen gelang es den rumänischen Behörden, eine weitverzweigte Schmugglerbande unschädlich zu machen, die ausschließlich aus Juden bestand, die erst seit wenigen Jahren in Rumänien ansässig sind. Die Schmuggler haben in der Zeit vom 1. Februar 1935 bis zum 1. Oktober vorigen Jahres mehr als 50 000 Sammfelle aus Rumänien ins Ausland geschmuggelt, und zwar fast ausschließlich über die gebirgige Grenze zwischen Nord-Siebenbürgen und der Karpaten-Ukraine. Mit Hilfe gefälschter Papiere, Urprungszeugnisse und anderer Dokumente, die den Anschein einer ordnungsmäßigen Ausfuhr erweckten, wurden dann die Felle, die zu 200 bis 300 Lei aufgetauft wurden, im Ausland für 3000 Lei das Stück abgesetzt.

Sirechtung in Innsbruck

Berlin, 14. Februar.

Am 14. Februar wurde der am 14. Mai 1904 geborene Karl Adler aus Ibernitz (Siro) hingerichtet, der vom Schwurgericht in Innsbruck wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Adler hatte im Juni 1937 seine 43-jährige Ehefrau Mathilde geb. Oberbacher mit Strychnin zu vergiften versucht und sie in der Nacht zum 9. Mai 1938 mit Blausäure getötet, weil sie seinem ehewidrigen Verhältnis mit einem jungen Mädchen im Wege stand.

Noch ferns Todesopfer der Erdbebenkatastrophe in Chile

Berlin, 13. Februar.

Wie der Leitung der Auslandsorganisation mitgeteilt wird, sind bei der Erdbebenkatastrophe in Chile außer den bisher genannten leider noch sechs weitere deutsche Todesopfer zu beklagen.

Bei den in der Stadt Chillan ums Leben gekommenen handelt es sich um folgende Personen: Rudolf Müller, Luis Kerschler, die aus La Paz stammende Frau Schüll, Herr Boyens und zwei Kinder des Ehepaars Nikolaus Petri im Alter von 12 und 15 Jahren.

Nach hundert Jahren zurückgebracht

Eine Pariser Bibliothek hat jenen ein Buch wiedergefunden, das sie im Jahre 1938 ausgeliehen hatte. Man weiß nicht einmal, wer es zurückgebracht hat, aber man nimmt an, daß ein gewissenhafter Mann das Buch im Nachhinein als langst Verlorenen gefunden hat, es unter dem Arm nahm und sich zur Bibliothek begab, um es ganz unbefangenen dem Beamten auszubändigen, als wenn es sich um eine Verschönerung von einem Monat handelte. Der Inhalt des Buches beschäftigt sich mit der Weinbaukunde; augenscheinlich hatte der ursprüngliche Entleiher es Jahre behalten und regelmäßig die Verlangernung erbeiten, bis er eines Tages verstorben war. Auch die Erben haben sich Jahresentgelt nicht darum bemüht, den Band der Bibliothek zurückzugeben, obwohl diese keineswegs verächtlich hat, wie die zahlreichen Manuskripte zeigen, die sie bis vor wenigen Jahren ansprachlich hatte.

Pferd gegen Kuh

In der Landgemeinde Baimara im nordöstlichen Chile hatte eine Bauersfrau Pferd und Kuh einträchtig nebeneinander im Stall stehen. Das ungeriebene Zusammenleben von Züchter und Wiederkäuer fand ein jähes Ende, als die Kuh eines Tages eine „lange Junge“ machte, um die nachbarliche Futterkrippe auf ihren Fäkalien zu unteruchen. Darin verlor das Pferd seinen Spaß, und es bis kurzherab der Kuh die Junge ab.

Die neue Raff-Gardine verschönt Ihr Heim
Viele neue und schöne Muster in allen Ausführungen von 0.75 RM an sind vorrätig
beachten Sie bitte die Fensterauslagen. Wie vorteilhaft man bei mir kauft, ist bekannt

Fritz Hemmer Achternstraße
Ecke Ritterstr.

Der tägliche Nachrichten-Sport

Der Reichssportführer verfügt:

Wiedererlaubnisverfahren bei Eintracht Braunschweig

Zum Antrag der Spielvereinigung Eintracht Braunschweig um ein Wiedererlaubnisverfahren hat der Reichssportführer...

Auf Grund des Paragraphen 11 der Rechts- und Strafordnung des NSDFV...

Die Wiedererlaubnis des Verfahrens kann angeordnet werden...

- 1. Die bislang gebräuchliche und vorgezogene Art der Urteilsfällung... 2. Ich wünsche die Aburteilung des ganzen Fragenkomplexes... 3. In dem Urteil vom 6. Februar...

Landberg lobt ten Hoff

Anerkennende Worte des Europameisters über unseren Oldenburgier Gaumeister Olle Landberg wird nicht Berufszüger

Olle Landberg, Schwedens Europameister im Schwergewicht...

folgt bei den Europameisterschaften kein Zufall war. Dieser den Oldenburgier Schwergewichtler ten Hoff...

Wer will die Reiterischeinprüfung machen? Reiterischeinprüfungen 1939 innerhalb der SA-Reiterstandarte 63

Der Führer der SA-Reiterstandarte 63, Sturmführer Rüdiger...

- 1. Bei freitagsmäßigem Eintritt in das Reiterstudium... 2. Bei freitagsmäßiger Ausübung... 1. 4. 9 Uhr in Oldenburg... 2. 4. 9 Uhr in Verne... 3. 4. 9 Uhr in Ebstorf... 4. 4. 9 Uhr in Schwanen... 5. 4. 9 Uhr in Verne... 6. 4. 9 Uhr in Verne... 7. 4. 9 Uhr in Verne... 8. 4. 9 Uhr in Verne... 9. 4. 9 Uhr in Verne... 10. 4. 9 Uhr in Verne...

Wieder neuer Mercedes-Record

Caracciola überbot seine eigene Bestleistung!

Gestern, wenige Minuten vor Mittag, startete Europameister Rudolf Caracciola mit dem Formling-Verkleideten Drei-Liter-Mercedes-Benz-Wagen zum Anlauf...

Nach dieser Rekordfahrt hat Caracciola seine Rekordbestleistung in Dessau vorerst endgültig abgeben...

Sudetendeutsche Fußballvereine

Mit Wüchsigkeit auf die knappa Zeit bis zum Beginn der Gaugruppenpiele tragen die Vereine des Sudetenlandes die Weisheitschiff...

Kein Europameistertitel im Eishockey?

Für das Wiederholungsziel der Eishockey-Europameisterschaft am 5. März...

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Berliner Börse

Am 14. Februar 1939 war ausgetreten eine Bewegung der Börsen...

Märkte

Edin, 14. Febr. Viehmarkt, Auftrieb: 1509 Rinder...

Schiffsnachrichten

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Alle Ostafrika ausg. 10. 2. ...

Deutsche Seemanns-Bünde

Die Seemanns-Bünde sind in der Zahl vor der aktiven Dienstpflicht...

ZuS 76—Bremer Sportfreunde

Die erste Schwimmwettkampfschwimmende

Programmliste steigt am 19. Februar die erste Schwimmwettkampfschwimmende...

Josef Jennewein Weltmeister

Weltmeister der alpinen Kombination wurde nach dem vorläufigen Ergebnis der Weltmeisterschaften in Garmisch Josef Jennewein...

- tempo, sowie Freilübungen entsprechend der Reiterprüfung. 2. Kenntnisse in der Reiterei: Kenntnis von Übungen und Worten am Führer, Kenntnis der Reiterregeln, Verlassen landestypischer Aumet- und Eisenreiter. 3. Kenntnisse in der Pferdepflege: Wartung des Pferdes, Fütterungslehre, Sattelung und Bindung, Einrichtung beschlagfähiger Stallungen, Pferdeschmiedung und -pflege auf dem Bau, unmittelbarem Anknüpfen an die Prüfungen die Reiterische...

Handelstell der „Oldenburger Nachrichten“

Deutsche Seemanns-Bünde (Einzel): Deutsche Seemanns-Bünde Hamburg AG, Altes Seemanns-Bund Bremen, etc.



Dem Oldenburger Bauern

Landwirtschaftliche Beilage der „Oldenburger Nachrichten“ + Oldenburg, Mittwoch, den 15. Februar 1939 + Nr. 45

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Während in der vorigen Woche die Witterung

meist noch trocken und ruhig blieb, beginnt sie wieder sofort mit Regen und Sturm. Sollen wir daraus den Schluss ziehen dürfen, daß sie die ersten Vorboten des Frühlings sind, nach den starken Nachfrösten wohl kaum. Aber es heißt doch so, der Frühling kommt mit Wäueren und in jedem Jahr liegen die Frösche fest, auch bevor es bei uns Frühling wird, zwar die Schneer über das Land getraut sind. Wenn das jurethen würde, würden wir uns freuen, weil der Winter dann bald ein Ende hätte, obwohl der Winter dann bald ein Ende hätte, obwohl der Winter dann bald ein Ende hätte...

die Befämpfung des Unkrautes in den Winterfrühen

Wannschon schon oft an dieser Stelle zu der Frage Stellung genommen ist, sei es heute trotzdem noch einmal gesagt, daß die Befämpfung der Unkräuter mit chemischen Mitteln eigentlich eine untergeordnete Rolle spielen sollte. Sie darf nur als letzte Maßnahme angesehen werden, nämlich dann, wenn alle anderen nicht den gewünschten Erfolg hatten. Niemals aber sollte sie, was allerdings sehr leicht und oft der Fall ist, aus Gründen der Bequemlichkeit angewandt werden. Die einfache, billige, natürliche und beste aller Unkrautmittel auf dem Acker erfolgt durch ein mehrerfoltes rechtzeitiges Schätzen, Pflegen und Eggen des Ackers vor der Bestellung. Somit hat die Unkrautbefämpfung nicht erst nach erfolgtem Aufgang der jungen Saat zu erfolgen, sondern schon lange vor der Bestellung. Nun, dieser Zeitpunkt ist bei den Winterfrühen bereits und bleibt uns hier allerdings nur noch eine einzige Möglichkeit, nämlich die Befämpfung mit

Kalkstoffsäure und Sederstoffsäure

Reife Befämpfungsmittel, die gleichzeitig auch Säuremittel sind, sind ihrer Wirkung hinsichtlich, sowohl wenn sie getrennt ausgedreht werden, als auch erst recht im Gemisch. Es kommt bei ihrer Verwendung jedoch auf den Zeitpunkt und die Witterung an. Im allgemeinen erfolgt die Anwendung von Kalkstoffsäure im Frühjahr oder auch vor der Unkrautbefämpfung im Herbst. Je früher sie vor der Bestellung im Herbst etwa sechs Wochen vor der Saat oder im Frühjahr das Ausstreuen von dem Kalkstoffsäuregemisch durchgeführt, um so durchschlagender ist der Erfolg. Je feiner noch die Unkräuter selber sind, um so flacher ist ihre Bekämpfung und eine um so geringere Aufwandsmenge genügt. Erhöht wird die Wirkung des Kalkstoffsäuregemisches noch bei Frostwetter. Die beste Zeit ist etwa Ende Dezember und während des ganzen Monats Januar. Leichter ist man wegen des Ausbleibens der richtigen Witterung, d. h. trocken und sonnig dazu geneigt, diese Befämpfungsmittel vorher durchzuführen, d. h. also jetzt. Ganz falsch ist es, damit etwa bis zum März warten zu wollen. Durch eine späte Anwendung von Kalkstoffsäure wird der Reifezustand sehr verzögert. Wer also noch Kalkstoffsäure ausstreuen will, der tue es, sobald die Witterung günstig dafür ist, ein recht ruhiger, windstiller Nachmittags. Sehr wichtig ist nun, nicht allein die Menge, die etwa 1-2 Dg. je Hektar beträgt, als vielmehr die Art der Verteilung. Je besser, d. h. also je gleichmäßiger sie erfolgt, um so größer und länger ist die Wirkung. Was bezüglich der Unkrautbefämpfung zu den Herbstfrühen gesagt ist, gilt in gleicher Weise auch für die Frühjahrsfrühen. Das sollen wir bei den jetzt beginnenden

Wartungen zur Frühjahrsbestellung

niemals außer acht lassen. Im allgemeinen wird es richtig sein, die Furchen zu dem Sommergetreide schon vor Winter zu geben, damit der Frost, der in diesem Jahre so recht eine Wache gezeigt hat, den Boden noch mürbe und fröhlich machen kann, die Unkräuter zum Teil schon vernichtet und Stegen und Flechten von dem gelockerten Boden aufgenommen werden können. Der so bereitete Acker wird im Frühjahr eine günstige Struktur zeigen, jedoch sind noch nicht alle Unkräuter vernichtet. Um einen möglichst großen Erfolg auch in dieser Hinsicht zu erzielen und auch die im Boden liegenden Winterfrühen zu zerstören, müssen wir etwa drei bis vier Wochen vor der Bestellung eine Ackerabspäherung durchführen. Das kann man durch einen Acker darüber, das man mit einem Wallen oder Wallen über die Ackerfurche über den Acker zieht. Dadurch schaffeln die größeren Schollen, der Boden wird fröhlich, so daß den Unkräutern dadurch ein günstiges Keimbett geschaffen ist. Bei der dann bald zunehmenden Bodenfeuchte erfolgt ein gutes Auflaufen der meist fehlenden Winterfrühen, und dann ist bei der nachfolgenden Vorbereitung zur Bestellung die Widerstandsfähigkeit einer guten Befämpfung gegeben. Eggen, Sträuben und Drillmaschinen werden einen recht großen Teil der letzten Unkräuter vernichten. Versteht es sich später im Getreide doch noch gewisse Brutz zu machen, dann kann man mit der Drillmaschine bei niedrigem Einsatz sehr wohl das Unkraut unterdrücken. Wenn aber alle Kräfte reichen, besteht als letzte Möglichkeit wiederum das Ausstreuen von Kalkstoffsäure und Sederstoffsäure. Nun ist inwieweit Wäueren an manchen Stellen des Ackerfeldes unterdrückt werden. Da ergibt sich nun die Frage der weiteren Bearbeitung. Dazu muß gesagt werden, daß

im Frühjahr das tiefe Pflegen des Getreides

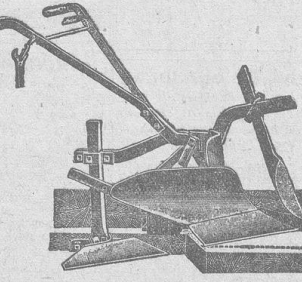
zu unterbleiben hat, um so eher je später es erfolgt. Mit einer tiefen Furche im Frühjahr richten wir im allgemeinen nur Schaden an. Der Boden bleibt viel zu lose und zu locker. Wir sehen das immer wieder bei der Bestellung von Safer im Frühjahr. In manchen Gegenden ist es immer noch Sitte, den Acker, selbst wenn er vor Winter tief gepflegt ist, im Frühjahr vor der Bestellung noch einmal zu pflegen. Das kann richtig sein, vor allem dann, wenn der Boden durch zuviel Rasse ohne Frost tief geworden ist, die Bodenstruktur also ungesund ist. Der erste tiefe Pflegearbeit im Frühjahr aber ist in allen Fällen um so größer, je flacher die Furche gegeben wird. Etwas anderes dagegen ist es bei den Safrüchten, da diese ja einen tief gelockerten Boden vorziehen, weshalb sie gerade dafür eine Untergrundlockerung durch den Acker. Wir vermeiden in diesem Zusammenhang auf der Sonderartikel „Gute Untergrundkultur führt zu besseren Erträgen“. Von steigender Bedeutung für unsere hiesige Landwirtschaft ist dann noch die Verbindung von Trecker und Schlepper.

Bereits in der letzten Nummer wurde die Befämpfung der Landflucht eingehend behandelt, und sind Mittel und Wege zur Behebung an-

Gute Untergrundkultur führt zu besseren Erträgen

Von Hermann Wolf, Reichs-Institut für Technik in der Landwirtschaft, Berlin

Untergrundkultur versteht man die Bearbeitung des Bodens in der Tiefe, daß die Krume wie üblich gepflegt, der Untergrund aber gelockert wird. Wollte man tiefer als die Krume ansetzt, würde man einen toten Boden nach oben bringen, und eine Ertragsminderung wäre die Folge, bis auch in den nunmehr oberflächigen toten Boden Kultur hineinkäme. Einwandfreie Versuche haben ergeben, daß die Untergrundlockerung nicht in allen Fällen Erfolg bringt. Eine Ertragssteigerung ist nur dann festzustellen, wenn der Untergrund so verhärtet ist, daß er die Pflanzenwurzeln das Eindringen in die Tiefe erschwert, daß das Oberflächenwasser nicht versickern konnte, und daß infolge der Verhärtung der Gasaustausch zwischen Luft und Boden gehemmt war. Meist ist diese Verhärtung darauf zurückzuführen, daß seit langen Jahren, teils in gleichbleibender Tiefe gepflügt, teils in verschiedenen Tiefen wurden die feinen Teile der Krume an der Oberfläche zusammengebracht und bildeten dort eine harte Schicht. Dabei ist bei fruchten Böden gewöhnlich die Krume und der tiefe Untergrund locker, während sich zwischen beiden in der Nähe der Pflugsohle eine harte Schicht bildet. Man kann sich davon sehr einfach überzeugen.



geführt, deren eines lautet: Lockerrichtung der Betriebe im Rahmen des Möglichen. Die bisherigen im allgemeinen guten Erfahrungen, die unsere mittelmäßigen Betriebe mit dem Kleinstbetriebe der Ackerbauwirtschaft, auch noch einen Trecker oder Schlepper zu kaufen so verhängnisvoll an und für sich dieser Entscheidung, so darf er nicht übermäßig angedrungen werden. Erst dann, wenn man alle damit in Zusammenhang stehenden Fragen nach allen Seiten hin überlegt und geprüft hat, kann er zur Durchführung gelangen. Dabei soll auch an dieser Stelle auf die Möglichkeit des Gemeinwirtschafts-Schleppers hingewiesen werden. Sofern drei oder mehrere Bauern und Landwirte gemeinsam einen Schlepper anschaffen, erhalten sie den Zuschuß von 30 Prozent nicht nur auf den Trecker selbst, sondern auch auf die Zulagegeräte: denn allein mit dem Trecker ist unsern Bauern auch nicht gedient. Aus diesem Grunde bringen wir auch einige Vorschläge des Schleppers behandelnd. Nichtsdestoweniger, bernahe der Schlepper selbst in unseren mittelmäßigen Betrieben durchaus die Arbeitsspitzen zu brechen und darüber hinaus auch nachher während des Jahres uns wertvolle Dienste zu leisten. Jedoch eignet er sich nicht für alle Betriebe und erst recht nicht für alle Betriebsgrößen. Der Boden selbst, die

Man gräbt ein etwa 50 bis 60 Zentimeter tiefes Loch auf dem Acker, füllt eine Hand des Loches mit Sand und füllt mit der leicht geführten Spitze eines Taschenmessers an der Hand von unten nach oben voran. Man hat die Oberfläche gleichmäßig ab- so ist der Boden meist in Ordnung. Wächst aber der Acker in der Nähe der Pflugsohle fühlbar an, dann dürfte eine Untergrundlockerung notwendig sein und Erfolg bringen. Neben dieser einfachen Untergrundkultur, die natürlich nur einen Anhaltspunkt geben kann, gibt es auch genauere, wissenschaftliche Methoden für die Feststellung des Bodenzustandes, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.

Bei der Untergrundkultur bearbeiten wir den Boden in zwei Arbeitsgängen, wir pflegen die



Der Einsatz des Schleppers in bäuerlichen Betrieben

Die Bauern werden heute zur Schlepperanschaffung einerseits durch die Landflucht und andererseits durch den Anstieg der Mehrezeugung veranlaßt. Mehrezeugung bedeutet auf jeden Fall mehr Arbeit, sowohl auf dem Acker, bei den Transporten und in Hof und Stall. Der Schlepper bedeutet für den Bauer jedoch etwas Fremdes, da bis jetzt die tierische Anspannung seine einzige Kraftquelle außerhalb des Hofes gewesen ist. Dabei ist der Bauer in den Schlepperfragen nicht im Hinblick auf seine Anschaffung und Bedienung, sondern auch hinsichtlich seines Einflusses unklar. Leider neigen die Bauern oft dazu, eine zu starke Maschine zu kaufen, zumal aus Unkenntnis dessen, was selbst eine schwächere Maschine zu leisten imstande ist. Die Anschaffung einer zu schweren Maschine bedeutet oft eine unnötige Geldausgabe; jeder Zehntel mehr, der so unnötig ausgegeben wird, fehlt bei der Anschaffung der Arbeitsgeräte und der zukünftigen Unterwagen. Es genügt vollumfänglich, wenn in einem kleineren Betrieb der Schlepper einmündig pflügen kann, da seine Leistung immer noch die doppelte eines Vierackers ist. Ein Schlepper mit einer Leistung von 11 bis 13 PS kann ein bis zwei Pferde ersetzen und daneben noch zur Betriebsintensivierung beitragen. Die obere Betriebsgröße für einen derartigen Schlepper beträgt

etwa 30 bis 40 Hektar, wenn daneben noch ein Gespann Pferde gehalten wird. Bei schwerem Boden und hügeligem Gelände liegt diese Grenze wesentlich niedriger. Dort, wo es sich jedoch in einem größeren Betrieb darum handelt, wegen des Ausfalles von Arbeitskräften mehr als zwei Pferde ersetzen zu müssen, würde dies im allgemeinen mit einem 11/13-PS-Schlepper nur bei einer übermäßig großen jährlichen Arbeitszeit möglich sein. Man wird also in solchen Fällen günstiger einen 20-PS-Schlepper einsetzen, der bei einer Leistung von 20 PS über die üblichen Leistungen hinausgeht, die zu überhöhten Erträgen und die Höchstgeschwindigkeit können die Leistung des Schleppers bestimmen. Ein Schlepper von 11/13 PS kann nicht 15 bis 20 Kilometerstunden laufen und dabei dasfelbe stehen wie ein Vierackerschlepper.

Der Bauer muß sich mit der Maschine näher vertraut machen und zu diesem Zweck irgend einen Unterrichtskursus besuchen, wofür am besten die Deutscher oder eine ihrer Ausbildungsinstitutionen in Betracht kommt. Von der richtigen Pflege des Schleppers hängen seine Betriebsfähigkeit, die Lebensdauer und die Wirtschaftlichkeit weitgehend ab. Auf jeden Fall ist es aber wichtig, daß der Bauer die Betriebsanleitung für den Schlepper gründlich kennenlernt. Der Bauernschlepper kann in Verbindung mit den geeigneten Geräten für folgende

Entfernung der Ackerflöhe vom Hofe und noch andere Fragen spielen bei der Umstellung vom Pferd zum Motor eine wichtige Rolle, die vorher reiflich geklärt sein müssen.

Wie schon in den „Nachrichten“ bekanntgegeben, findet am Donnerstag und Freitag dieser Woche der Landesbauernrat

Landesbauernrat

statt, zu dem über hundert Bauern mit ihren Frauen und Gefolgschaftsmittgliedern nach Oldenburg kommen werden. Am Donnerstag findet die Sonderberatung der Einzelnen Hauptabteilungen statt, in denen über die Aufgaben und Ziele sämtlicher Abteilungen eingehend berichtet wird. Am Nachmittag finden Arbeitssitzungen der verschiedenen Abteilungen statt. Am Freitag Gelegenheit der Hauptberatung werden zwei wichtige Vorträge gehalten und zwar spricht Dr. Rastmeyer über „Die geographische Lage Deutschlands“, und Landw.-Rat Spitz über „Die Unterbewertung der Landwirtschaft als Ursache der Landflucht“. Der Nachmittag bringt dann die Sonderberatung der Vertreter. Während der ganzen Zeit besteht die Möglichkeit, die Ausstellung „Bauer und Hof“ zu besichtigen, die auf dem Platz der ZV (früher Pferdemarkt) aufgebaut ist. Gleichfalls finden Besichtigungen und Führungen durch die Situation der Landesbauernschaft statt.

Krume und wir lockern die Furchensohle. Es ist verständlich, daß man sehr bald versuchte, Geräte zu schaffen, die beide Arbeitsgänge zu gleicher Zeit ausführen. Denn wenn ich mit einem Gespann pflüge, muß ich unmittelbar hinterher mit einem zweiten Gespann die Furchensohle aufziehen. Daher lag es nahe, den Untergrundbaten unmittelbar hinter dem Pfluge anzubauen. Die Anspannung war natürlich genau so groß, als wenn ich erst pflügte und dann lockerte. Man konnte jedoch beim Pflegen mit gleichzeitigem Untergrundlockerung einen Weg einfinden. Diese einfürgige Arbeit, d. h. die Arbeit, bei der Pflugkörper und Untergrundlockerer unmittelbar hintereinander in der gleichen Furche laufen, hat jedoch den Nachteil, daß die in der Furche gehenden Zugtiere stets einen Teil der Vorderarbeit durch ihre Schritte zumitte werden. Man kann natürlich durch Verwendung einer seitlichen Anspannvorrichtung die Zugtiere auf dem festen Land gehen lassen, man muß dafür aber infolge des schiefen Zuges eine schlechtere Steuerung in Kauf nehmen. Spann man dabei die Pferde an langer Kette an, dann erhält man große Vorgebende. Unter diesen Gesichtspunkten ist das zweifürgige Gerät bestenfalls: Das Gerät arbeitet wie ein Zweifürgpflug, dessen vorderer Körper durch ein Untergrundgerät ersetzt ist. Hierbei wird also die Vordurch gelockert, auf deren fester Sohle die Zugtiere laufen, und die Furche wird gepflegt.

Die Methode des zweifürgigen Arbeitens hat jedoch gegenüber der einfürgigen Arbeit einen Nachteil. Bei der einfürgigen Arbeit liegen die beiden Vorderenden von Pflugkörper und Untergrundgerät praktisch in einer Richtung. Das Gerät ist also verhältnismäßig einfach zu steuern. Bei der zweifürgigen Arbeit ist, wie die Erfahrung lehrt, der Pflugverlauf gegenüber dem Untergrundverlauf gleichbleibend, der Pflugverlauf des Untergrundes wechselt nämlich erheblich stärker als der der Krume. Infolgedessen müßte eigentlich der Zeitpunkt beim zweifürgigen Gerät demnach verlagert werden, was naturgemäß nicht mit einfachen Mitteln möglich ist, zumal in bei

Arbeiten eingesetzt werden: Bodenbearbeitung (Pflügen, Schätzen, Grubben usw.), für den Getreidebau (Drillen mit aufgestellter Maschine, Getreidebinden mit Aufstellwinden), Kartoffelbau mit angebautem Gerät für Befüllung, Pflege und Ernte, Vorratsboden, für den Zuderrückenbau (Befüllung und Pflege mit angebautem Gerät, Silberreden), Feuer- und Zwischengrubber (Wiesenpflege, Wäden mit Anbaumdübel, Feuerwägen). Ein Betrieb, der neben dem Schlepper noch Pferde hält, ist im Vorteil gegenüber einem Betriebe, der völlig oder nahezu auf den Schieber angewiesen ist. Er kann dem Schlepper diejenigen Arbeiten zuweisen, für die er sich besonders gut eignet. Man wird ihm also in erster Linie die schwere Bodenbearbeitung übertragen. Der Vorteil des Schleppers liegt in seiner großen Geschwindigkeit, die im Vergleich zum Pferd nicht erreicht. Es ist möglich, durch ihn entfernte Stellen näher an den Hof heranzuführen, so daß sie besser bewirtschaftet werden können. Erhöhte Arbeitsleistungen, die insbesondere bei der Vermehrung des Safrüchens und Zwischenfruchtbaues verbunden sind, können durch den Schlepper ausgedehnt werden. So kann der Schlepper im bäuerlichen Betriebe eine Schlüsselstellung einnehmen und nicht nur zur Entlastung des Bauern, sondern auch zu einer Mehrezeugung ganz wesentlich beitragen.

allen Pflanzkörpern Kräfte nicht nur in Richtung des Zuges auftreten. Hierfür mußte beim Bau von Untergrundpflügen Rücksicht genommen werden.

Um das Kräftebild am Untergrundhafen leicht zu beherrschen, wurde der Entwurfs-Schar als zweifelhafte Form für den Untergrundpflüger vorgeschlagen. Ein Gänsefußschar wird praktisch stets nur in Zugrichtung beansprucht. Der Ziel muß biegefest sein, etwaige Verdrängungsbeanspruchungen können nicht sehr groß werden, da das Untergrundgerät von vorn in der Erde abtaucht. Die alte gewöhnliche Form lockerte jedoch nur etwa zwei Drittel der Furchenbreite und übte oben hin ein Sprengwirkung aus, die sich kegelförmig verbreiterte. Die Kofierung genügte nicht in allen Fällen, wenn auch die Scharform gegen Ziele und sonstige mechanische Beanspruchungen günstig gewährt war, sie erforderte aus sehr hohen Zugkräfte. Es stellte sich heraus, daß ein flach durch den Boden gehendes Schar, das den Boden durchschneidet und nur eine verhältnismäßig geringe Spreng- und Subarbeitsleistung, erheblich weniger Zugkraft brauchte, obwohl die Furchenbreite in ganzer Breite gelockert werden konnte. Als Form wählte man das gewöhnliche, mächtigste flache Pfugflügel. Hierdurch gelang es, die Anbindekräfte von früher vier Pferden auf drei Pferde herabzusetzen. Auf feinsten Boden jedoch ließen sich bei dieser Scharform Verdrängungen und Verbiegungen nicht vermeiden, so daß man in solchen Fällen lieber zum nummernflachen Gänsefußschar zurückkehrte, was zwar etwas mehr Zugkraft

erforderte, dafür aber weniger Verdrängungsarbeiten verursachte. Es ist selbstverständlich, daß alle Untergrundgeräte sowohl als Pflanzkörper als auch am Untergrundpflüger eine stark aus-

gebildete Anlage erhalten müssen, um die auf-tretenden Seitenkräfte zu überwinden, damit eine einwandfreie Steuerung erreicht wird. Wenn es auch gelang, verhältnismäßig leicht-

gehaltige Werkzeuge zu entwickeln, darf man doch nicht daran vorbeigehen, daß der Zugkraftbedarf bei der Untergrundkultur höher als beim normalen Pflügen ist.

Hauptjahrestagung der Versuchsgemeinschaft Ammerland

Die von der Zwischenahner Wirtschaftsberatungsstelle betreute Versuchsgemeinschaft Ammerland hat es sich zur Aufgabe gestellt, der Landwirtschaft des Ammerlandes durch umfangreiche praktische Versuchsanstellungen auf den verschiedenen Gebieten ein treuer Ratgeber zu sein. Ihre Arbeit erstreckt sich von Jahr zu Jahr eines steigenden Interesses. Das bewies wieder der zahlreiche Besuch, der auf der Haupttagung am Mittwochnachmittag in Bad Zwischenahn im „Haus am Meer“ zu verzeichnen war. Der Vorsitzende der Versuchsgemeinschaft, Landwirt Dietz, begrüßte, konnte in seiner Begrüßung auch Kreisbauernführer Fittje mit seinem Stabe sowie die Referenten Oberlandwirtschaftsrat Schulte u. v. von der Hauptabteilung II und Landwirtschaftsrat Mhys, Stolhamm, willkommen heißen.

Veruchssteller Nummerer wertete in einem umfassenen Jahresbericht die praktischen Ergebnisse der im letzten Jahre durchgeführten Versuchsanstellungen aus, die sich wieder in dem üblichen Rahmen bewegte. Neben zahlreichen Schanderfunden wurden acht planmäßige Sortenversuche sowie sechs

planmäßige und drei einfache Düngungsversuche durchgeführt, und zwar in den verschiedenen Betriebsgrößen und auf den verschiedenen Bodenarten. Es wurde dabei besonderer Wert auf Genauigkeit und Sorgfalt gelegt. So wichtig und wertvoll die einzelnen Ergebnisse aus sind, so ist es leider nicht möglich, auf sie im Rahmen dieser Besprechung näher einzugehen. Wer sich aber ausführlich orientieren will, kann den ausführlichen Jahresbericht von der Wirtschaftsberatungsstelle anfordern.

Besonders wies Veruchssteller Nummerer auf die bei dem Bauern Dietrich die in Zerkohl angelegte Fruchtfolgeversuchsfläche hin, die größte Beachtung verdient. Hier ist eine Fläche von einem Hektar in vier gleiche Hauptteile aufgeteilt, die jeweils wieder in vier Flächen geteilt wurden. Die Fruchtfolge von diesem Hektar ist so aufgestellt worden, daß sie — auf den ganzen Betrieb übertragen — diesen auf wirtschaftsseitigen Futter umstellen würde, so daß es ohne nennenswerten Einsatz von Futtermitteln gelingt, den Nährstoffbedarf der Viehhaltung unteres Volkes vollständig zu decken. Allen Landwirten ist im kommenden Sommer Gelegenheit gegeben, das Versuchsfeld in Augenschein zu nehmen; die angebrachten Schilder geben Auskunft über Anbaufolge und Düngung.

Es ist interessant ist, daß Ergebnis eines Weidewirtschaftsversuches auf Hochmoorgründland bei dem Bauern Hermann Wadbus in Hesehof, wo die Züchtung auf den getoppelten Flächen ganz beachtliche Mehrerfolge gebracht und sich in hohem Maße als wirtschaftlich erwiesen hat. Die gesamte Weidefläche von 3,6 Hektar war 1934 nur in drei Koppeln, 1935 in sechs und 1936 in 12 Koppeln von je 0,3 Hektar eingeteilt. Durch Verwendung von Koppeln und Sandstängeln und durch eine zweifelhafte Gruppenabteilung des Weideviehs war es hier praktisch möglich, die Weidefläche, die je Stück Großvieh benötigt wird, von 60 M² vor der Durchoppelung auf 32,4 M² nach der Durchoppelung bei 180 Weidetauen zu setzen. Die Weidefläche konnte damit um 46 Proz. verringert werden. Dieser Versuch der mehrfachen Grünlandnutzung ist jetzt fast, was unsere Weiden bei richtiger Bewirtschaftung zu leisten vermögen.

Landwirtschaftsrat Mhys berichtete auf Grund seiner Erfahrungen an den Landwirtschaftsschulen in Barel und Stolhamm über

die Bodenuntersuchungen. Es hat sich herausgestellt, daß die übergroße Mehrzahl der landwirtschaftlichen Ackerfläche vor allem Mangel an Kalz hat. Die Bodenuntersuchungen legen gleichzeitig den Gehalt des Bodens an Phosphorsäure und Kalz klar, so daß der Bauer den Grund dieser Bodenanalyse in der Lage ist, dem Boden die richtige Düngung zu geben. Von der Aussprache wies Landwirtschaftsrat Mhys, Bad Zwischenahn, darauf hin, daß auf dem Ammerland die Vorbereitungen für die Bodenuntersuchungen bereits getroffen sind und bald im Laufe des kommenden Sommers mit ihrer praktischen Durchführung zu rechnen ist.

Oberlandwirtschaftsrat Schulte sprach auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen über allgemeine Versuchstätigkeit. Seine wertvollen Ausführungen fanden größtes Interesse. Die Feststellung war interessant, daß die Forderungen im Bezirk der Landesbauernräte West-Ems gewaltig an Ausdehnung zugenommen hat. Am ertragreichsten hat sich die von Lochow gezüchtete Kaiserfente Klammgans erwiesen, deren Anbau auf allen Mineralböden empfohlen werden kann. Die Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft bildet aber noch wie vor der Kartoffelanbau, der planmäßig voranzutreiben werden muß. Vier große Ziele sind aufgestellt:

1. Umstellung des Pflanzen Anbaus von Erbsen, Karotten auf Futterkarotten, wenn der Acker der ernten nicht genügend genügend ist.
 2. Umstellung auf festblühende Sorten, da es 1934 der Anbau aller trockenfalligen Sorten im Gebiet verboten wird.
 3. Bekämpfung der Sortenwahl auf Grund der Sortenprüfungen.
 4. Mähdrescher Kampf gegen die Kartoffelanbau-Krankheit.
- Rehner erwähnte u. a. weiter, daß der geringe Anbau der Weidewirtschaft, jenseits außerordentlich wertvollen einseitigen Futtermittels, auffalle, ferner, daß bei Weidewirtschaft immer mehr der Weidewirtschaft vor der Mastzucht der Vorzug gegeben würde. Zum Schluß unterrichtete der Redner die wertvolle Arbeit der ammerländischen Versuchsgemeinschaft. Er appellierte an alle, in diesem Sinne fortzuarbeiten und damit ein gutes Teil an dem großen Ziel, die Nahrungsfreiheit für Volk und Meer sicherzustellen, beizutragen.
- Sie zeigten sich sehr anregend verließ und allen Teilnehmern wertvolle Erkenntnisse vermittelt,olang nach fünfjähriger Dauer mit dem Gruß an den Führer aus.

Aus der Oldenburger Herdbuchgesellschaft

Die Vorauswahltermine für die übernächste Zuchtvereinsversammlung am 22. März sind bereits festgelegt. Die Vorführung der hierfür gemeldeten über 200 Bullen findet nach nachfolgendem Plan statt:

- Montag, den 20. Februar 1939:**
 8.15 Uhr Schwanden, 8.45 Uhr Rindwarden, 10 Uhr Barche, 11 Uhr Radben, 11.45 Uhr Stauhamm, 13.45 Uhr Abdenhausen, 14.45 Uhr Widenhaufergroben, 16 Uhr Seefelberandenbich und 17.30 Uhr Genshamm.
- Dienstag, den 21. Februar 1939:**
 8 Uhr Bodenortfen, 9 Uhr Dövelgöme, 10 Uhr Brafte, 10.45 Uhr Dörrage, 11.15 Uhr Gieselerhagen, 12 Uhr Altenhammorf, 13.30 Uhr Sardenwisch, 14.45 Uhr Deinenborn, 15.45 Uhr Ganderfelde und 16.45 Uhr Barm.
- Mittwoch, den 22. Februar 1939:**
 8.15 Uhr Kirdammun, 9.30 Uhr Bredenorf, 11 Uhr Döngelrup, 12 Uhr Keerstedt, 13.45 Uhr Groben-

- meien, 15 Uhr Dierenburg, 16 Uhr Borsbek und 16.45 Uhr Wiefelste.
- Sonntag, den 25. Februar 1939:**
 8.15 Uhr Sahn, 9 Uhr Bade, 10 Uhr Schwelburg und 11 Uhr in Beringe.
- Auf den Zuchtvereinsversammlungen dürfen Bullen aus Sperrgebieten sowie aus Sperr- und Beobachtungsgebieten nicht vorgeführt werden.
- Am Vortage der März-Auktion, Dienstag, dem 21. März, soll die Frühjahrs-Angelverteilung abgehalten werden. Zum Wettbewerb zugelassen sind die in der Zeit vom 1. Dezember 1937 bis 22. März 1938 geborenen Bullen. Die Anmeldungen hierfür können auf den Vorauswahlen, höchstens bis zum 25. Februar bei der Geschäftsstelle in Oldenburg unter Beifügung der Anmeldegebühr in Höhe von 5 M abgegeben werden.
- Am gleichen Tage wird die Vorauswahl zur Reichsblutprüfungschau (E r d b u c h a u) abgehalten. Zur Vorführung kommen die hierfür bereits von der Zuchtverein ausgetesteten weiblichen Tiere.
- Auch diese Veranstaltungen werden in der Auktionshalle in Oldenburg-Dierenburg abgehalten und gelten als züchterisch wertvoll.

WGW-Veranstaltung

der Ortsgruppen Dobben und Damm mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am Sonnabend, dem 18. Februar 1939, um 20.30 Uhr in sämtlichen Räumen des „Civil-Casinos“

Tanz / Tombola / Ueberraschungen

Vorverkauf in den Zigarrengeschäften: C. Frese, Inh. Fritz Tjaden, Stauststraße 15, Pophanken & Co., Inh. Emil Johnsen, Helligengelstr. 12, Herm. Parat, Haarenstr. 18

Zweelbäte

Die von Frau Spreen, Osternburg, Breslauer Straße, bei der Werbung für eine andere Zeitung unsern Lesern gegenüber verbreiteten Behauptungen sind unrichtig und frei erfunden. Die Nachrichten werden nach wie vor in gewohnter Weise den Beziehern ins Haus zugestellt



Gleich wird er munter!
 — und nach dem Erwaschen ein Tasse Coring-Tea, Der schmeckt! Probieren Sie einmal die feine oestr. Mischung I.
 125 Gr. zu 1.20 RM

Ernst Cording Haarenschstraße 61, Fernsprecher 5 052

Machen Sie einen Versuch mit einem Maß-Anzug aus unserer Herren-Maß-Schneiderei

Gehrels

Prüfungsanstalt lesen Sie ohne zu ermüden



durch die gut angepaßte Brille von

Optiker Schulz
 Achterstr. 30, Ecke Ritterstr.
 Wer gut sieht ist besser dran

Alt-Osternburg

Jeden Mittwoch **Tanzabend**
 8 Musiker — Anfang 7.30 Uhr
 Freitag, Sonnabend und Sonntag **Tanz**



Mittwochnachmittag und Donnerstagabend und Freitag den ganzen Tag Fischmarkt mit lebenden Stinteln am Stau.

Zu verkaufen mehrere junge Weidekühe und Rinder Joh. Eiers, Bad Zwischenahn, Fernruf 232.

Wagenschilder

Kasten- und Maschinenschilder, Tür-, Straßen- und Schüsselschilder, Hausnummern usw.

M. Hering, Schilderfabrik, Oldenburg i. O., Mühlentstraße 34, Fernsprecher 2221

Dem gehts gut!
 Ja — das hat dieser Geschäftsmann auch verdient. Er versteht es, seinen Kundenpreis durch sinnliche Anzeigen zu halten und zu erweitern.

Oldtimer Wagen muß man kennen, Dunkelheit hierfür Harndierks & Kemmen

Neue Straße 3 Fernruf 4741/42 Reichhaltiges Ersatzteilager

In der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen:

| | |
|-------------------------|---|
| 2 Gewinne zu 10000 RM. | 295299 |
| 8 Gewinne zu 5000 RM. | 105310 164339 255797 325112 |
| 6 Gewinne zu 3000 RM. | 23657 87774 77611 |
| 18 Gewinne zu 2000 RM. | 85331 155571 250482 321634 328945 |
| 361999 370194 391444 | |
| 42 Gewinne zu 1000 RM. | 13032 28809 36514 40280 73047 120674 176596 183435 195328 210385 271969 286791 312236 332087 352466 360959 366538 386163 388025 389532 395489 |
| 24 Gewinne zu 500 RM. | 3049 3636 17767 24989 32786 50311 52968 66156 83322 83904 96975 100354 106979 107629 112449 118517 123007 127472 135229 137063 192001 201952 212775 213849 225393 228136 263801 268192 276056 287852 294760 322129 327175 329147 342316 342813 347083 363938 360767 365974 377102 383092 |
| 1882 Gewinne zu 500 RM. | 24 1409 6627 21944 23687 31832 36032 47292 51933 63252 76548 76727 78881 81063 85088 88196 89262 92705 94511 98263 100713 111925 111932 112706 113033 115687 117585 130074 140286 141896 142341 143749 160490 165847 171241 172000 176199 176863 177489 177868 183231 184272 18821 195452 198588 199973 202024 204348 211398 213408 216425 216649 216727 219903 220068 225660 231788 234752 253202 258000 260291 261367 26787 269342 273792 28628 288086 290806 294492 295525 302705 305259 306439 306803 313946 323162 323570 328822 331297 333781 335422 351487 367044 370278 370553 370849 371073 373436 378970 379540 381196 383232 385261 387005 |

Außerdem wurden 4654 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1 000 000 RM., 2 zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 200 000, 2 zu je 100 000, 2 zu je 75 000, 4 zu je 50 000, 10 zu je 30 000, 10 zu je 20 000, 76 zu je 10 000, 114 zu je 5000, 264 zu je 3000, 704 zu je 2000, 2146 zu je 1000, 3572 zu je 500, 7342 zu je 300 und 168 746 Gewinne zu je 150 RM.

Schützen-Verein Zweelbäte i. O.

Am Sonnabend, dem 18. Februar 1939, abends 7.30 Uhr, im „Eisenhäfer Bühnenhof“, Joh. Decker Theater-Aufführung „Morgen geht's los“, ausgeführt von der alten Zweelbäter Spielchar. Anschließend großer Festball. Ende ??? Stimmung, Humor.

Hierzu laden freundlichst ein Der Vereinsführer, Joh. Decker

Der Landrat des Landkreises Ammerland

Wiederhole, den 10. Februar 1939, in den Viehbeständen folgender Besitzer ist die Maul- und Klauenerkrankung ausgedehnt: 1. Heint. W a c e r, Adelsbvd, 2. Joh. S e i d l e r, Bielehorst.

Es werden folgende Übertragungsgebühren festgesetzt:

Zu 1. Die Verzicht halbes ist gelpert.

Zu 2. Das Zuchtgebühren ist gelpert.

Für die gelberten Sperrgebiete gelten meine Anordnungen in der Bekanntmachung vom 25. August 1938. A. L. Drauer.

Sorstant Hasbruch

verkauft am Donnerstag, dem 16. Februar 1939, aus dem Schußgebiet Döllingen:

A. Forstort Birtenbusch

90 A. Buchen-Dorrenholz.

B. Forstorte Döfingeholz und Brinholz

67 A. Buchen, Eichen, Stielmähren, Erlen und Pappelholz.

3 A. Buchen, Eichen.

300 A. Buchen, Douglasen, Erlen und Kieferholzstangen.

100 A. Buchen-Dorrenholz.

Vorzeigen des Holzes am Verkaufstage vom Eingang zum Döfingeholz aus. — Beginn 13 Uhr in der Gastwirtschaft Wichmann, Döfingeholz. — Verteilung des Brennholzes zu Beginn des Verkaufstages. Zuzustellen sind nur Zehnerbräucher u. Handwerker.

Hasbruch, den 13. Februar 1939. Der Forstmeister.

Hausgehilfin

auf sofort oder zum 1. März gesucht.

Frau Peter, soviel „Feldländer Hof“, Bahnhofsstraße.

Auf sofort oder später gesucht **1 junger Mann** für Kontor und Lager

1 jüngere Buchhalterin

1 Kontoristin evtl. Anfängerin

Ausführliche Bewerbungen schriftlich erbeten.

Johann Wilking

Kolonialwaren- & Grobhandlung, Bahnhofsstraße 12.

Zu verkaufen mehrere junge Weidekühe und Rinder Joh. Eiers, Bad Zwischenahn, Fernruf 232.

Wagenschilder

Kasten- und Maschinenschilder, Tür-, Straßen- und Schüsselschilder, Hausnummern usw.

M. Hering, Schilderfabrik, Oldenburg i. O., Mühlentstraße 34, Fernsprecher 2221

Dem gehts gut!
 Ja — das hat dieser Geschäftsmann auch verdient. Er versteht es, seinen Kundenpreis durch sinnliche Anzeigen zu halten und zu erweitern.

Gemeindevorsteher a. D. Hanten †

Ein vorbildlicher Leiter seiner Gemeinde gestorben

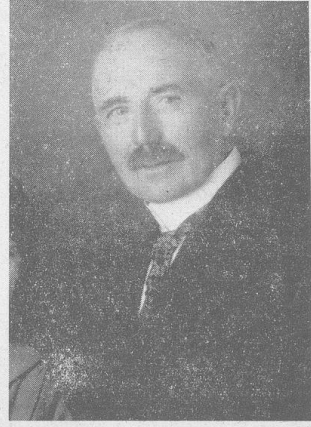
Nach kurzer Krankheit ist Dienstagmorgen der langjährige frühere Gemeindevorsteher der Gemeinde Ohmstede, Friedrich Hanten, gestorben. Mit ihm ist ein Mann abgegangen in seltener Treue zu seiner Aufgabe, der seine Lebensarbeit in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hat.

Im Jahre 1909 hat Friedrich Hanten die Amtsgeschäfte übernommen; über 30 Jahre lang war sein Vater Friedrich Hanten in gleicher Eigenschaft dort tätig gewesen. Die Amtszeit des Sohnes sollte eine ungleich schwere werden: Die Kriegs- und Nachkriegszeit wurden mußten die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung immer schwieriger werden. Besonders die steigende Arbeitslosigkeit der Sechzigerjahre machte der verantwortlichen Führung eines Gemeindevorstandes wie Ohmstede viel zu schaffen. Am 15. Mai 1933 wurde Ohmstede dann eingemeindet. Bis dahin, also 24 Jahre lang, hat Friedrich Hanten treu und gewissenhaft die Geschäfte des Gemeindevorstehers geführt. Als Schluss jenes Kalenderjahres wirkte er noch als Standesbeamter weiter und ist danach in den Ruhestand getreten.

Friedrich Hanten kamnt aus alteinflussreichem Bauerngeschlecht. Er wurde am 30. August 1869 in Ohmstede geboren. Trotz der Ungunst der Zeit, die besonders über seinen letzten Lebensjahre waltete, sind seiner rastlosen Arbeit Erfolge beschieden gewesen, die seinen Namen anvergesellschaften haben. Die Gründung der Siedlung Feuerdiehl ist wohl das angestrebteste Ereignis aus jener Zeit. Das ausgebreitete Beleuchtungsnetz, manche neuen Schulhäuser und viele Straßen- und Wegeanlagen zeugen von der verantwortungsvollen Führung der Gemeindegeschäfte durch den Gemeindevorsteher, bis der ausgebreitete Vor-

ort Ohmstede in die Stadtgemeinde Oldenburg übernahm. Friedrich Hanten hat seine Kenntnisse und Fähigkeiten auch sonst in den Dienst der Allgemeinheit gestellt; er arbeitete erfolgreich in der Leitung der Landesbesitzgesellschaft mit, irdisch Familienfürsorge und war ein großer Natur- und Heimatfreund. Dem Weidwerk hat er sich von seinem 17. Lebensjahre an gewidmet.

Die Volksgemeinschaft im Stadteil Ohmstede wird das Andenken dieses verdienstvollen, biederen Gemeindevorstandes stets in Ehren halten. (Send: Wolke)



Gartenbaudirektor Immel

Fünfzig Jahre in Oldenburg auf dem Gebiete des gesamten Gartenbaues tätig

Auf 50 Jahre öffentliche gartenbauliche Tätigkeit in Oldenburg — von 1889 bis 1939 — kann Gartenbaudirektor Immel am Donnerstag zurückblicken. Zuerst war er Obergärtner im Schlossgarten, dessen Anlagen und Gebäudeschmuck dem Publikum zugänglich waren. Während dieser Zeit war er Mitarbeiter im Obst- und Gartenbauverein Oldenburg, und es ist zu verstehen, daß es die einzige Stelle im Oldenburger Lande war, die sich der Hebung und Förderung des Obst- und Gartenbaues annahm. Hier begann Heinrich Immel mit Vorträgen, die sich ähnliche Veranstaltungen in verschiedenen landwirtschaftlichen Vereinen angegliedert haben. Es sei hier seiner Tätigkeit im Schlossgarten selbst gedacht: Die großen und weithin berühmten Rhododendronanlagen, eine

und die Instandsetzung der alten Pflanzungen. Die Anlage einer staatlichen Musterobstplantage auf der Hamheide, die Einrichtung einer Versuchsbauernschule und von Obstanlagen auf Moorboden, Kulturversuche auf der Insel Wangerooog, besonders in Gemüsebau und Anpflanzung von Kiefern, waren seine Arbeit. Mithilfe bei der Anlage von Mustergärten bei Schulen und Obstbauvereinen, desgleichen bei vielen Kolonien, besonders in der Kolonie Nikolausdorf, Mithilfe bei der Anlage von Musterobstgärten bei Schulen und Obstbauvereinen, ebenso bei Straßenanpflanzungen für Aemter und Gemeinden,

Pflanzen- und Tierwelt der Heimat

Zwei Lichtbildervorträge in der Volkshilfsbildungsstätte

Die Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg hat der Allgemeinheit schon manchen wertvollen Vortrag vermittelt. Auch gestern Abend hatte sie wieder Erfolg mit einem Vortrag über die Welt und die Naturgeschichte verständlich machte. Eine große Zuhörerzahl folgte im Rolandaal des Augusteums interessiert den Darbietungen. Die Vorträge, der Natur den notwendigen Schutz vor Zerstörungen zu geben, verdienen mit Recht die Beachtung aller. Das Naturgeschichtliche, das erst im Dritten Reich Wirklichkeit wurde, gibt diesen edlen Absichten die staatliche Anerkennung.

Wer in Oldenburg kennt wohl so gründlich die heimische Pflanzenwelt wie Wilhelm Meyer, der Direktor des Staatlichen Botanischen Gartens? Er hielt gestern Abend den ersten Vortrag. Den zweiten Teil, besonders über die Tiere im Naturgeschichtlichen, behandelte Studienassessor Jandori, der zu beiden ein ausgezeichnetes, schönes, unterrichtendes Bildmaterial beibrachte. Direktor Meyer, einer der Vorkämpfer für den Naturschutz, zeigte die historische Entwicklung dieser Vorträge im Oldenburger Lande, angefangen von der Dänenzeit bis heute. Die Organisation der Naturschutzbehörden wurde erläutert, und dann hörten wir manche wissenschaftliche Einzelheiten über das bisher Erreichte. (Wie die Stadt Oldenburg die geistliche Förderung nach Landeshilfsdienst bis jetzt erfüllt hat, darüber berichteten die „Oldenburger Nachrichten“ ausführlich zum 30. Juli 1938; inzwischen sind weitere Landschaftsteile, wie Schlossgarten, Overhöfholz, Gejütsgarten usw., für den Naturschutz vorgegeben.) Um ganzen Lande gibt es solche Stellen, wo die Flora erhalten bleiben muß, entweder um ihrer selbst willen oder für gewisse Vogelarten. Es seien hier z. B. das Vogelpopulär Moor, das Resten Moor, das Moor um die beiden Lager Weere und das Schartele Restenmoor genannt.

Das Wissen um die zu schützenden Gewächse und Tiere allein genügt nicht, es ist eine banale Aufgabe, sie zu registrieren. Zu unermüdlicher Arbeit werden die Eigentümer der Landschaft auf Weisungsbüchern vermerkt, und so kann man später die Entwicklung des Bodens ablesen. Aus der reichen Wilderfolge des

Ausbildung von Obstbaumwärtern, Obstverwertungsfür Frauen, Kurse für Obstbau für Volkshilfskurse, Unterweisung der Bahnmänner in Obst- und Gartenbau, auch hinsichtlich der Aus Schmidung der Bahnhöfe und Bahnhauptausstellungen bezogen seinen Weg. Er half an der Einrichtung von heimischen Obst- und Gartenbauausstellungen und veranstaltete kurzfristige Obstbaulehrgänge in den landwirtschaftlichen Vereinen. Obstfortenbestimmung und Gekreisverteilung waren seine Sache, desgleichen die Ausstellung eines Landesobstfortenbestimmung für Oldenburg und Einrichtung von Vermittlungsstellen für den Obstabsatz. Dem Sonderausflug für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer gehört er seit 1909 an, später als Vorsitzender. Von 1907 an und noch jetzt ist er Vorsitzender des Stadtblödenberger Gartenbauvereins und des Landesverbandes der Gartenbauvereine. Bei Umbildung der Landwirtschaftskammer in die Landesbauernschaft wurde Immel als Beirat für die Abteilung Garten gewählt. Auch von seiner schriftstellerischen Betätigung ist viel zu sagen. Seit 1897 bis heute war er geschätzter Mitarbeiter bei dem „Oldenburger Landwirtschaftsblatt“, dem heutigen „Wochenblatt der Landesbauernschaft“. Er schrieb einen Monatskalender über Obst, Gemüse und Ziergarten, sowie Blumenpflege. Als Sachverständiger für Obst und Gemüse, sowie als Marktberichterhalter war er seit Besetzen des Gartenbauvereins tätig.

Es gibt wohl kaum einen bekannteren und beliebteren Menschen im Lande Oldenburg und seiner Umgebung, als Gartenbaudirektor Immel, und niemand, der ihn kennt, wird glauben, daß dieser frische und vielseitig interessierte Mann bereits 75 Jahre alt ist und morgen das 50. Jahr im Staatsdienst vollendet. Seine Vorträge in allen Teilen des Landes, seine Besprechungen über Obst- und Gartenbau haben ihn überall bekannt gemacht, und seine Auskunft über alle Fragen des Gartenbaues, die er bereitwillig während seines ganzen Lebens erteilte, seine Lebenswürdigkeit, mit der er alle behandelte, die sich an seine weitreichende Erfahrung wandten, schufen ihm viele Freunde. Es kam ihm auch zujute, daß er, der Fremde, sich so schnell hier einlebte, und seine rheinischen Erfahrungen zum Besten unserer Gegend einlegte. Vor allen Dingen war es seine stets bewiesene Gefälligkeit, die ihn beliebt machte und ihm den Ruf eines nicht nur tüchtigen, sondern auch wohlwollenden und mitreißenden Mannes eintrug. So werden viele in der Heimat seines 50jährigen Staatsjubiläums, das ihn der während seines Lebens kaum jemals krank war, wegen einer Bronchitis leider im Hospital findet, gedenken und ihm danken, denn manchem hat er persönlich wohlgetan, und für das ganze Land Oldenburg war sein Wirken und Schaffen von großem Nutzen.

Wilhelm von Busch.

Die Befiedlung der Weesermarschen

Bremen, 14. Februar.

Direktor Dr. Grohne benutzte seine Vortragsreihe über die Wees- und Fräuleger mit Niederweesergebiet mit einem interessanten Lichtbildervortrag über die Befiedlung der Weesermarschen. Der Redner konnte im wesentlichen von eigenen Forschungen berichten, denn was wir über die frühere Befiedlung in den Marschen rechts und links der Wees wissen, verdanken wir den glücklichen Wärttergrabungen Dr. Grohnes. Er ging in seinem Vortrag aus von der geologischen Entwicklung und erinnerte daran, daß seit dem Ende der Eiszeit ist bei uns das Land dreimal gegent und dreimal wieder gehoben hat. Im Christi Geburt hatten wir ein Hebungsmaximum. Damals sind große Teile der Marsch links der Wees bebaut worden. Die Württer Grabungen der Württerstraße hat Dr. Grohne eine alte Siedlung bloßgelegt, die auf einer Schwemmsandinsel gelegen war. Marschbildung war hier damals noch nicht vorhanden. Die Bodenhöhe betrug 1,60 Meter unter der heutigen Erdoberfläche. Nach den Funden — Escherten in sehr großer Zahl, Knochen von Wild, Schwein, Pferd, Fisch usw., auch Lebertüme — hat hier in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt eine Gauenfiedlung bestanden. Aus etwas späterer Zeit stammt eine Württerfiedlung in Wotmershausen, die aus fünf Wohnhöfen — eine immer etwas höher als die andere — bestand. Zwischenräume des Bodens mußten sich die Menschen der damaligen Zeit immer höher anheben, um vor Ueberschwemmungen sicher zu sein. Während wir so auf dem linken Weesufer eine Befiedlung von 2000 Jahren feststellen können, hat die Befiedlung auf dem rechten Ufer erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts begonnen, als der Erzbischof holländische „Biedingentuer“ kommen ließ. Damals wurden auch bei uns die langen schmalen Hüfen, die das Furtbild in Blockland noch heute bestimmen, eingeführt, während wir dort, wo die Chauken und Sachsen schon vorher siedelten, die Ertrügel der Felder mit ihren vielen Einzelfeldern finden.

Glück im Schwemmsand

Neuenhaus, 14. Februar.

Im benachbarten Hiltze brachte die San des Sandwärtter Fiedlung in einem Bau 25 Ferkel zur Welt. 20 von den Vorkütern haben sie präsentierten angesichts der ungenügend hohen Ferkelpreise einen ganz beträchtlichen Wert. Uebrigens gehören Wirtin in diesem Ausmaße zu den größten Selteneiten im bäuerlichen Viehstall.

Großer Siedlungsbaun in Grolland

Bremen, 14. Februar.

Der Wohnungsbaun in Bremen sorgt Jahr um Jahr dafür, daß der benötigte Wohnraum an die Wohnungssuchenden zur Verfügung gestellt werden kann. Besonders von Einfamilienhäusern in geschmackvoller Gestaltung und mit genügend großen Raumabmessungen sind seit Monaten in der Siedlung Grolland im Bau und nähern sich der Fertigstellung. Die neue Siedlung liegt südlich der Reichstraße Oldenburg-Bremen kurz vor den Toren der Stadt. Wesentlich ist, daß zu jeder Wohnung ein Stück Gartenland von etlichen hundert Quadratmeter gehört, das dem Siedler eine ernährungs-politische Vorsehung ermöglicht, indem hier auch die Kleintierhaltung eine große Rolle zu spielen vermag. Die neuen Siedlungsbauten werden zum Frühjahr bezugsfertig und eine deutlich spürbare Erleichterung auf dem Wohnungsmarkt bedingen.

Vom Lastzug überfahren

Murich, 14. Februar.

Auf der Straße Sanddorf-Tammenhausen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der 75jährige H. Janßen aus Murich fuhr mit dem Fahrrad auf dem Fußwege nach Tammenhausen. Er wurde von einem Trecker mit Anhänger überfahren. Als sich Janßen neben dem Anhänger befand, bog er plötzlich nach links ab und geriet unter die Hinterräder des Wagens. Der Schwerverletzte wurde ins Muricher Krankenhaus gebracht.

Bergstimmen — ernst und heiter

Lichtbildervortrag im Deutschen Alpenverein von Dr. Otto Wötcher

Von Zeit zu Zeit versammelt der Deutsche Alpenverein seine Oldenburger Mitglieder, um ihren Freunden an der erhabenen Bergwelt durch Vorträge neuen Auftrieb zu geben. Gestern Abend war Dr. Wötcher, Berlin, für einen Lichtbildervortrag gekommen, dem er das Thema „Frohe und ernste Stimmen aus den Bergen“ gegeben hatte. Darin gab er wieder, was unsere Literatur in gebundener und ungebundener Sprache über die Schönheit und das Erlebnis der Bergwelt gebracht hat. Im Jahre 1880 sagte er also seine bergverführerischen Jubel bei ihrer Erinnerung die sie selbst einmal zwischen Himmel und Erde, im ewigen Eis und Schnee mit sich herumtragen. Er brachte eine Fülle von Beispielen. Die Berge haben nicht nur die Giganten an Mut und Kraft zum Bagnis gerufen“, sagte er, sondern auch die großen Geister unserer Völkern immer aus neue mit ihrer strahlenden Buchst, ihrer erhabenen Größe und ihrem einzigartigen Naturerlebnis angezogen.“ Da sprach er durch Goethe, Konrad Ferdinand Meyer, Franz Herwegger u. a. m.

Sie alle haben sich dort oben selbst wiedergefunden, indem die Welt ihnen zu andringlich schien oder ihre Schaffenskraft erlahmen wollte. Mit unüberwindlicher Macht fragten die Berge zu ihnen, und sie verhallte dieser Ruf umgehört in ihrer Brust. Zu diesen Ausdrücken der Begeisterung gefüllten sich Schilderungen, seine psychologische Studien, die das besondere Erlebnis der Bergamerandtschaft in Not und Gefahr wunderbar wiedergaben. Herrliche Farbphotos führten die Zuschauer jeweils ein in diese Welt. Weder diesen ernst und würdigen Vorträgen kam der Humor nicht zu kurz, vor allem nicht der der Menschen der Bergwelt eigenen Humor, die in der Gefahr da drohen mit Tod und Jensteits auf so vertrautem Fußge stehen. Ein besonderes Kapitel war dann noch der wunderbaren Bergflora gewidmet. Auch hier gab es herrliche Bilder — Farbenpracht des wunderbaren Wüldens zwischen Schnee, Eis und mörderischem Vergiftum. Es war eine kleine feinnige Wanderung, Erinnerungen wachzurufen, für die, die all dies selbst schon gesehen, ein Bild in eine Wanderwelt, für die, die bislang nur die Schreie nach den Bergen vernehmen. Mehrer Befall belobend den Redner für seinen Vortrag. he.



(Privataufnahme)

Siedlungsangelegenheiten des Großherzogs, wurden fast alle von Heinrich Immel angelegt, und auch die Rosenbeete an der Stelle der früheren Mithilbeete; ferner werden sich die älteren Schlossgartenbesucher gewiß der Epithetische erinnern, die damals Mode waren (u. a. das Oldenburger Wappen). Im ganzen ist Immel 28 Jahre der Leiter des Schlossgartens gewesen als Hofgärtner und Schlossgärtnerdirektor. Eine große Tätigkeit entfaltete er als Landesobstgärtner, der er von 1897 bis 1907 war. Als solcher lag ihm der Obstbauunterricht an den bestehenden landwirtschaftlichen Schulen ob, in Oldenburg auch noch von 1908 bis heute, während der Kriegszeit auch in den Schulen Zwischenadn und Delmenhorst. Die Bildung von Gartenbauvereinen lag in seiner Hand und ihr Zusammenhang zu einem Landesverband, der seinerzeit der Landwirtschaftskammer angegliedert war und jetzt der Landesbauernschaft untersteht. Er betrieb die Anpflanzung von Obstbäumen auf sämtlichen staatlichen Gütern

und mündliche Anfragen gestellt, die der Bodenuntersuchung, der Befämpfung des Speckflüßers, der Neufestigung des Einheitswertes, der Herabsetzung der Inflationssteuern, der besseren und gerechteren Vieh-Staffelung auf den Viehmärkten, der Abfertigung von Futtergetreide, den Eierpreisen, der Brotsechsfertigung usw. galten. Alle Fragen wurden von den Sachbearbeitern beantwortet. Den anwesenden Bauern wurde versprochen, nach Möglichkeit für Abheilung der genannten Mängel sorgen zu wollen. Dr. Fölster erklärte, daß man in Berlin sehr wohl die Note der Landwirtschaft kenne, und daß man dort bemüht sei, Wandel zu schaffen. — Das Schlußwort sprach Bezirksbauernführer Weder.

Italienische Nacht

Vorbereitung im Golf von Neapel
Fasching mit „Kraft durch Freude“
im „Lindenhof“

„Kraft-durch-Freude“-Fahrer können was erzählen. In allen Ländern Deutschlands sind sie gewesen, und allenthalben haben sie Beobachtungen gemacht. Mit den Volksgenossen in ihren Quartierorten leben sie auf vertrautem Fuß, sitzen mit ihnen am warmen Sommerabend auf der Bank vor dem Haus und plaudern mit ihnen.

Schon im Sommer hören sie von den Rheinländern und Bayern, daß es winters in Rheinland und in Bayern lustig hergeht, von der ausgelassenen Faschingszeit erfahren sie. Davon erzählen sie hier, und nun wollen alle, die dies jetzt mit „Kraft durch Freude“ in den Urlaub gereist sind, zusammen Fasching in Oldenburg feiern.

So soll es sein! Sonnabend, den 18. Februar, geht die große Faschings- und Weiberchensfeier im „Linden-

hof“ vorstatten. Welcher Jubel wird herrschen, wenn alle, die mit „Kraft durch Freude“ im Rheinland oder an der Mosel, in Sauerland, Harz und Schleierland, im Allgäu und Tirol, in Italien, Griechenland, Dalmatien waren, sich an Bord des Dampfers „Kraft durch Freude“ wiederfinden und den Volksgenossen, die gekommen sind, um zu sehen, wie es sich mit „Kraft durch Freude“ zur Faschingszeit reißt, alles zeigen zu können.

Künstler und Künstlerinnen vom Staatstheater, Heimatverein und die Laienspielchar von „Kraft durch Freude“ greifen träftig ein, um lustige Faschingsstimmung an Bord zu schaffen.

Alle Volksgenossen, die Sonnabend an Bord des Vergnügungsdampfers „Kraft durch

Freude“ gehen wollen, erhalten Eintrittskarten in der AdF-Dienststelle und in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Oldenburger Staats-theater

Heute abend: Letzte Aufführung!
„Der Engel mit dem Saitenspiel“
Komödie von A. F. Rippl
Inszenierung: Carl Simon

Letzte Aufführung

Heute abend erlebt die erfolgreiche Rippl-Komödie „Der Engel mit dem Saitenspiel“ ihre letzte Aufführung. Das humorvolle warmberzige Stück aus der süddeutschen mündnerischen Atmosphäre, das so befallig in Oldenburg aufgenommen wurde, wird gewiß auch in der heutigen letzten Vorstellung viele Zuschauer beglücken.

Aus den Oldenburger Lichtspielhäusern

Wall-Lichtspiele

„Wallace“

Peter Sagen hat einmal eine kleine Geschichte geschrieben, die — wie so viele andere — das Problem der wegen Standesunterschied unvereinbaren Liebe behandelt. Auf der einen Seite steht die Prinzessin und auf der anderen der bürgerliche Leutnant, der trotz großer Fähigkeiten nicht avanciert. Als der Herzog von der Liebe dieser beiden erfährt, bricht er den intelligenten Offizier ins Gefängnis und seine Tochter auf irgendein abgelegenes Jagdschloß. Nach einigen Monaten ist der Landbesitzer zur Verlobung bereit. Die junge Mutter leidet aber ab, da sie nicht will, daß aus ihrem Sohn ein ungerechtfertigter Felder wird; er soll ein lebensfroher Mensch werden. Nur kurze Zeit verweilt, und der längst gedante Krieg bricht ins Land. Als sich schon alles zum Wiedersehen wenden will, kommt die Prinzessin, die ihren Geliebten gefunden und geheiratet hat, zwischen die Reihen der weinenden Soldaten. Als tote Siegerin endet ihr Weg. Die Totis beauftragte mit der Spielleitung den Verfasser Peter Sagen, der selbst Victoria, Herbert Will, Karl Wüstenhagen, Wolf von Gold, Alexander Chagel, Ebelton von

Edmüding, Annemarie Steinfiel und andere als Darsteller verpflichtet. Schien ihm gab er nach Fertigstellung den Titel „Wallace“. Die ausgezeichnete Musik schrieb Fr. S. Hebenhausen. — Im Programm verdient die Wochenchau besondere Erwähnung.

Oldenburger Lichtspiele

„Die kleine Sanderin“

S. M. Kriess Roman „Schwarzfahrt ins Glück“ diente diesem Terrafilm als Grundlage, der ein Liebeserlebnis aus der Großstadt behandelt. Zwei Frauen lieben einen Mann, die eine erwacht, die andere zum Selbstverleib. Es kommt zu den schmerzlichen Auseinandersetzungen, und als der Unfall mit dem fremden Auto alles mit ihm Aufgebau zu zerstören droht, kommt in glücklicher Art die große Wendung. Die weiblichen Hauptrollen haben Ruth Hellberg und Victoria von Wallasso. Die sich in der Ueberzahl befindenden Männer sind Hans Helgen, Walter von Holland, Rudolf Witzke und Ernst Malbow. Die Regie führt Carl Wöbe. — Das Programm mit der wieder sehr interessanten Wochenchau ist gut gewählt. Kurt Schmäder.

„Fürst Igor“ von Borobin

Die Handlung des großen Opernwerkes, das am Freitagabend zur Erstaufführung kommt, führt in die russische Geschichte des 12. Jahrhunderts. In farbenprächtigen Bildern wird der Kampf Igores, des Fürsten von Sewastopol, gegen die feindlichen Polowezger und ihren Chan Kostischal geschildert. Alexander Borobin, der auch den Text der Oper selbst verfasste, war Universitätsprofessor der Medizin und kaiserlicher Staatsrat, also nur im Nebenberufe Musiker, gehörte aber zu den einflußreichsten und bedeutendsten Führern der jung-russischen Schule. Er mußte volkhafter und russischer in Tönen zu dichten, als viele Berufsmusiker, und hat die Stimmung russischer Landschaft und die Seele des russischen Volkes wie kaum ein zweiter zum Klingen gebracht. Seine einzige Oper — „Fürst Igor“ — ist von ihm unvollendet hinterlassen worden und wurde von seinen Freunden Rimski-Korsakoff und Glazunow fertiggestellt.

Generalmusikdirektor Ludwig hat die musikalische Leitung der Erstaufführung am Freitag, während Generalintendant Schland die Spielleitung innehat.

Niederdeutsche Bühne

„Grotte-Kinner“ — Erstaufführung

Der Delmenhorster Autor Friedrich Lange ist mit seinen Einaktern schon oft bei den Klängen und Genießensveranstaltungen in Oldenburg Kummel zum ersten Male auf die Bühne des Staatstheaterkomplexes. Da der Name Friedrich Langes an nordwestdeutschen Bühnen schon lange einen guten Klang hat, darf man mit Spannung dieser ersten Aufführung einer Kummel des Autors Lange entgegensehen.

Alles, was der Raucher sich wünscht...



Halten Sie Hochseetaucher für Schwächlinge?
Der schwere Beruf eines Tauchers stellt ganz besondere Anforderungen — das muß schon ein ganzer Kerl sein, der Taucher werden will. „Schwerer Tobak ist kein Beweis für Männlichkeit“, sagte zu uns Herr Bergien, von Beruf Hochseetaucher, der in Berlin-Weidenhagen, Schloßallee 28, wohnt, am 23.1.1939. „Eine Zigarette muß schmecken und weiß sie ebendenn noch so leicht ist, deshalb rauche ich schon lange die „Astra“.“



„Jetzt sind es schon fast alle Freunde meines Mannes, die — wie er — die „Astra“ rauchen!“
Ilse Kroschel
Berlin-Steglitz, Münsterdamm 30 (1.2.39)

Familiegebundenes Wissen und die Technik der Organisation.

Jaka- und Djebel-Tobake der berühmtesten Höhenlagen Mazedoniens, Smyrna und Samfun sind die selbstverständlichen Herkunftsprövinzen der „Astra“. Wissen Sie aber, daß zum Beispiel der berühmte „Steinberger“, der auf den preussischen Domänen im Rheingau wächst, eine Anbaufläche von nur etwa 25 ha hat bei einer Gesamt-Weinbaufläche von über 73000 ha im Reich? Genau so mit Tobak. Zu der Technik der Organisation tritt im Hause Kyriazi das familiegebundene Wissen durch Erziehung von Kindesbeinen an. Erst beides zusammen gibt die Sicherheit, in jedem Jahr unabhängig vom wechselnden Klima immer aus dem Besten das Richtige auszuwählen.



„Menschen aus aller Herren Länder verlangen sie!“

„Herren aus Griechenland und aus der Türkei, Bulgaren und Ägypter, verlangen die „Astra“, erzählte uns Herr Hugo Steiner, Barmitzler im Hotel 4 Jahreszeiten, Wiesbaden, am 22.1.1939. Denn sie erfüllt die beiden großen Wünsche des Kenners: Leichtigkeit und vollen Wohlgeschmack. Da kommt die „Astra“ mit jeder anderen noch so feuren Zigarette mit.“



„Frische Fische — gute Fische! ...“

... meinte schmunzelnd Herr Max Wanschura, Glas, Schl. Brücktorberg, als wir uns am 23.1.39. unterhielten. „Als der Mann, der berufsmäßig schon an die 40 Jahre mit Zigaretten zu tun hat, verlangt ich zunächst einmal Frische. Man nimmt nicht immer mit seinen Kunden überein. Aber die Vorliebe für die „Astra“ teile auch ich: Frisch, leicht, aromatisch — deshalb rauche ich sie selber.“

Hier findet der Wunsch des modernen Rauchers Erfüllung: Reiches Aroma und natürlich gemachte Leichtigkeit in einer Zigarette vereint. Darum greifen täglich mehr und mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“. Besondere Kenntnis der Mischkunst und der Provenienzen ist das ganze Geheimnis. Aber nur im Hause Kyriazi lebt sie nun vom Großvater auf den Enkel vererbt, in dritter Geschlechterfolge als die erste und vornehmste Pflicht des Inhabers.

Rauchen Sie „Astra“ eine Woche lang. Dann werden Sie wissen, was es heißt, aromatisch und doch leicht zu rauchen. Raufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“!

Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!

Kulturleben der Gegenwart

Paul G. A. Klein:

Hermann Stehr ~ Leben und Werk

Am 16. Februar 1864 ist Hermann Stehr in Godelsberg in Schlefien geboren. Aus einem jüdischen Mikverwandnis geriet er in den Beruf eines Volksschullehrers. Sein Aufbruch gegen das Pedantentum und sein nicht verhehlter Freisinn hatten zur Folge, daß er eine Straffestellung in einem kleinen Dorf in Mittelschlesien erhielt. Dort sollte er, dessen Lebensumstände „alle insofern Lehrer feindselig ablehnen“, niedergebunden und — so meinte man — zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft gemacht werden.

In er seine Berufspflichten stets treu erfüllte, konnte man ihn nicht entlassen, und so erhielt er, nachdem er noch mehrfach hin und her verlegt worden war, eine feste Anstellung (mit einem Monatsgehalt von 66,70 Mark) in Pöhlendorf, hoch oben im Gebirge, einen Büchsenjäger weit von unbefahrenen Wäldern, in einem Schulhaus zwischen zwei Dörfern, todesähnlich, verlassen, unter dem kirchlichen Patronat zweier Pfarrer.

Die erste Nacht in seiner neuen Heimat: Er hörte den Oktoberregen gegen die Bretter der Wandverhüllung rauschen, und der Sturm segte die Zweige der Linde über das Schindeldach. — „Das Wasser des großen Steintröges vor der Tür verjagt sich in dem engen, hölzernen Abflusstroh mit gurgelnden, ja, so todesähnlichen Lauten, als ob ein Kind erbrochelt würde. Das bin ich, das ist meine Seele, die nun hier in der Debe erbrochelt“, sagte ich fast verzweifelt in mich hinein, umgibt mich Gedicht in die Kissen und schludzte los, bis mich der Nachhall meines lauten Weines in dem leeren Raum zur Besinnung brachte, daß ich die Jahre ingrimmt aufeinanderberief.“

So hat das äußere Leben sich gab, so bitter die Kämpfe waren, so sehr er unter der Enge der Verhältnisse, dem Mißtrauen und der Feindseligkeit der Vorgesetzten litt: er glaubte an sich und seine Berufung, an das Werk, das in ihm leise zu werden begann. Er gründete sein zukünftiges Leben auf glänzende Wolken der Einbildung, unterrichtete seine 135 Schulkinder und dichtete — heimlich, um dem Spott aus dem Wege zu gehen.

Als sein Einkommen sich auf 100 Mark monatlich erhöhte, heiratete Stehr. Zwar brachte die Frau tiefe Liebe ins Haus, aber sie war „außer der Bereichbarkeit zu tätiger Arbeit mit feinen Reichümern begesert“, und so lösten die Sorgen nicht auf, im Gegenteil: es lösten neue hinzu durch Krankheit und Tod der Kinder.

Die Schwere des äußeren Daseins drückte, aber sie erdrückte ihn nicht. „Ich war zuversichtlich und heiter, und verschaffte mich nie um des Erwerbeshalber an irgendeine Art von Unwürdigkeit. Ja, je härter das Leben wurde, desto härter, Kühner, freier dachte ich es an und hörte auf keinen anderen Richter als den in meiner Brust.“

Dann aber trat jenes ein, das ihn zunächst in noch größere Sorgen brachte; aber es war auch der Beginn eines Wages, der ihm innere und äußere Freiheit brachte, Befreiung von den seelischen Konflikten und der äußeren Not. Regierungseindlicher Gesinnung bezichtigte, mußte Stehr eine Disziplinaruntersuchung gegen sich beantragen. Tief hinab ging der Lebensweg. Freunde erwiesen sich als unzuverlässig in einer Not, die von Tag zu Tag wuchs und härter drängte. — „Wohl alle Menschen, mit denen ich damals durch Kampf oder freundschaftliche Neugier in Verbindung kam, mögen in mir einen Unbegreiflichen, aus dem Angeln Geborenen, Streitsüchtigen, wohl gar Verrätern gesehen haben; denn all diese Leuten verwehrte ich den Zugang zu der Atmosphäre, in der mein Wesen einjam, verborgen, recht eigentlich lebte. Je unbarmherziger das Leben auf mich einschlug, desto unverbrüchlicher, inbrünstiger verrief ich mich den Himmeln, die ich in mir trug.“

Während kämpfte er, den Dämonen das Werk zu entringen, und verbrannte am Morgen, was er in der Nacht geschrieben hatte.

Kalt bis zur Unertaglichkeit vernoteten sich seine Lebensumstände. Erfolglos waren alle Verbesserungen um eine andere Stellung. Jedoch die Arbeit war nur Kräfte und Begewende, die ihn zum inneren Kreis seiner Berufung führte: Er begann, das Leben von der inneren Welt her anzugehen, die Geheimnisse der Menschenseele als Unterström in seine Erzählungen zu leiten.

Zum Mai 1896 schickte er zwei seiner ersten Erzählungen — „Der Graben“ und „Weide, der Teufel“ — an einen Verleger. Fünf Monate qualvollen Wartens — da erhielt er den Bescheid, daß die Erzählungen angenommen seien.

Die Richtung seines fernerer Weges war damit gewiesen.

„Die Sichtbarkeit des Neuen ist die Sichtbarkeit der Seele“, mit diesem befennenden Tagebuchtag überschreibt sich Hermann Stehr, überschreibt er sein Werk, gibt er seine Sinnbedeutung des Seins als eine Erleuchtungsform der Seele, gibt er dem Suchenden die Weisung, dieses Sein zu verstehen. Und wenn er Einflinger ins Tagebuch schreiben läßt: „O, wär' ich doch blind, daß ich sehen könnte!“, so liegt hierin der Wunsch: vom Neuerlichen frei zu werden, um so, ungehindert und unverwundet, Menschen und Welt von der Seele her zu erleben, zu verstehen.

Schnell schlägt sich die Brücke über Jahrhunderte hinüber zu jenem Mystiker des Mittelalters, dem Meister Eckhart, an dessen Wort wir erinnert werden: „Ihr müßt es verstehen von der inneren Welt her!“

Wie sollte Stehr nicht auch Mystiker sein, der Geborene einer Landschaft, in der so viele Menschen von dem Krug mit dem Wunderlöffel wissen, daß die Augen sehend macht für das wahre Wesen der Dinge und das zweite Gesicht der Welt, für das Licht, das den Jacob Wehne aus seiner Schulerfuge überhül, und an dem ein Angelus Silestus seine Laterne entzündete, als er sich als Oberbühnen Wanderersmann auf den Weg begab.

Und so kann es sich in Stehrs Werk auch niemals um eine naturalistische Darstellung der Menschen und ihrer Beziehungen handeln, sondern um Verzichtung und Verwandelung. „Wann ich die Welt nicht umgestalten wollte, / Sag mir warum ich nicht gehen sollte: / Du dichst ich, verandelt sich die Welt, / Und durch das All wird mit mein Wort erhellt.“

Gintehr in uns selbst als Beginn tiefster Erfassung des menschlichen Wesens: von innen, von der Seele her — das ist der Leitgedanke, der dem gesamten Schaffen Stehrs voransteht.

„Dieses Streben nach der Fülle des Lebens, das Streben nach Gott, das Ringen um die Verbindung der Einzelseele mit der Allseele — ist es nicht überhaupt das wahre Wesen des deutschen Menschen, das sich so überall zu erkennen gibt, wo es einmal klar und unverfälscht an den Tag tritt? Entsprungen nicht diesem Begehren nach Sinn und Fülle und Umfassung des Daseins alle großen deutschen geistigen Bewegungen: Gotik, Reformations, Mystik, Romantik, so verschließen sie einander auch sein möglich? Und gilt nicht der ewige Kampf des deutschen Menschen den Mächten, die das Leben entfehlen und in äußerlicher Zweckmäßigkeit den Sinn des Daseins erkennen wollen?“

Hermann Stehr:

Tagebuch-Aufzeichnungen

Wer weit zu sich hat, hat auch weit zu den Menschen. Darum sind alle großen Seelen einsam, denn ein Kaiserreich, so groß wie das All, ist schwer zu beherrschen.

Der Mensch nimmt von jedem, mit dem er verkehrt, dessen geistige Wesenheit in sich auf. Zu dem Maße erhöht, vervielfältigt sich die Bewußtheit seiner Kraft und Macht. Es gibt Menschen, die so zehn, zwanzig andere zu erwerben imstande sind. Genies fassen ganze Völker in sich zusammen.

Dein Leben sei die Verwirklichung deines Innern.

Wir haben nur ein Recht zu leben, wenn wir unaufrichtig bemüht sind, der zu werden, der wir sein könnten, nicht den äußeren Lebensumständen nach, sondern in der Höhe und Reinheit unserer Charakterwesenheit.

Alle wahre Bildung läuft auf Schmerzverlebung hinaus, indem wir von innen heraus die empfindende Schicht unseres Wesens erweitern. Dann spielen die Wetter unserer Schicksals schneller, leichter und tiefer. Stürme sind zu ihrer Entstehung nicht mehr nötig, Worte, Gedanken, Töne, Rhythmen werden unsere entscheidenden Ereignisse.

Die Geschichte, die den Menschen treffen, müssen von ihm durchaus als Gericht und Urteil über sein Wesen angesehen werden.

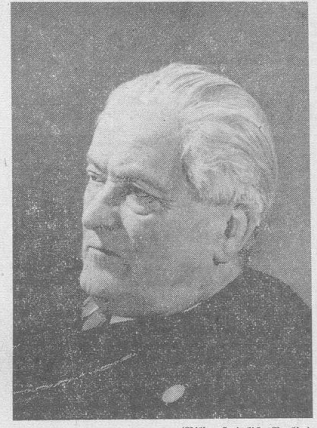
In dem frühen Roman „Der begrabene Gott“ zerbricht noch die suchende Seele der Helbin an der Graufamkeit des Alltags und der Brutalität eines verbrecherischen, verkrüppelten Mannes. Alles ist hier Dunkel und Qual. Mit der Verzweiflungsthat der Helbin, der Marie Erner, endet das Werk: sie zündet das Haus an um „die Nacht zu verbrennen“. Viel leiser im Aufbegehren gegen das Schicksal ist das Drama „Mein König“, das im gleichen Kampf zwischen Geist und Seele, bargehelt in der Ehe der Meta Konegen mit einem Gelehrten, der über seinem Werk die Frau vergißt und ihre Sehnacht nach Hingabe seinem Werk opfern will. Lichtlos heide Werke bis zum Schluß, der eine Ahnung besserer Möglichkeiten gibt. Vieles auch im nächsten Werk, dem Roman „Drei Nächte“: Enttäuschungen und Vermittlungen und ohnmächtiges Ringen füllt das Leben des Franz Haber, eines Lehrers, der in drei Nächten einem Freunde seines Lebens Geschichte erzählt. Die geheimnisvolle graue Macht sieht er überall am Werke, „die Menschen in immer tiefere Finsternisse zu ziehen.“ Aber sein Lebensmut zerbricht nicht an diesem Leben. Er erlebt die befreiende Liebe und erkennt: „Menschen binden uns und Menschen lösen uns. Wir werden von einigen gerichtet, von anderen erhoben.“

Und dann kommt im „Heiligenghof“ der große befreiende Aufschwung: Franz Haber, der Gelehrte, Erzieher, tritt in den Lebenskreis des Heiligenghofbauers, der durch das jarte Wesen seiner blinden Tochter eine Ahnung jenes Landes, das außerhalb des Alltags und doch in ihm liegt, erhalten hat, aber noch nicht den Weg der Selbsterlösung fand. In den Worten am Schluß des Buches, die Haber an den Andreas Sinfinger, den Heiligenghofbauer richtet, liegt die ganze Erfahrung eines Lebens und die tiefste Erkenntnis vom wahren Wesen des Daseins, der Seele, Gottes, als Kernpunkt des ganzen Werkes Hermann Stehrs beschlossen: „Das unbezweifelbare Wesen, das den Grund der Welt bildet, es ist auch unser tiefstes Wesen, vor dem ein Dalm so groß ist wie ein Berg. Es kennt nicht das Mehr und Weniger, nicht groß und klein, nicht hier und dort, nicht heute, morgen und gestern. Geburt und Tod sind nur Töne seines ewigen Liebes. Der Tanz der Gestirne verursacht Ebbe und Flut; aber er läuft auch unser kleines Herz. Und alles zusammen ist doch nicht mehr, als der Hin- und Wiedergang der Uhr an der Wand im Hause des Menschen. So tief ist das ewige Wesen, das wir in uns Seele, außer uns Gott nennen. Nach dem Tode wird wir ungeteilt. Hier, in dem Zustande, den wir Leben nennen oder Dasein, wird uns alles verwickelt durch den Geist und sein Denken, das wir es verkehrt leben, wie die Bilder im Reflekt des Teiches oder im Zierne unseres Auges. Doch schon hier, gestofft durch die Tragbilder von Raum und Zeit, können wir dahin gelangen, in jenes Haus ohne Wauern, das einige das Jenseits heißen, andere den Himmel und noch andere das Nichts weil es das All ist.“

Während die Menschen des Heiligenghofes mit der Frage der Fragen innerlich fertig werden

den, laßt der Fluß der dumpfen Alltäglichkeit, des nüchternen, aus unreinem Selenentum geborenen Materialismus auf den Bewohnern des Nachbarhofes, des Brindeseenerhofes. Von dieser anderen Seite her sind in dem Roman „Peter Brindeseener“ die gleichen Begebenheiten geschildert, die den Inhalt des vorhergehenden Romans ausmachen. Der einsige Segen, der von dem innerlich mit sich verärgerten Peter Brindeseener ausgeht, ist: daß er sein bestes Leben einem jungen Menschen in einer Ehenacht rückhaltlos erzählt und diesem dadurch Mürung und Mürtrieb für sein eigenes Leben gibt. So wird das Leben dieses Verlorenen nur als Lehre nützlich, kurz bevor er den Tod sucht.

Noch einmal steht die Gestalt des ewigen Deutschen auf, im „Nathanael Macher“. Auch dieser pilgert in jahrelangen Kämpfen der Gnade entgegen, die er spät am Abend seines Lebens findet. Die Geschichte der Familie Macher, die dann in dem Roman „Die Nach-



(Bild: Doinikis, Berlin)

kommen“ ihre Fortsetzung erzählt, kann für die Lebensgeschichte des ganzen deutschen Volkes stehen. Was das Erlebnis von Tausenden war, ist zum Erlebnis Einzelner verdichtet. Und an diesem Erlebnis Einzelner mögen sich Tausende aufrichten. Zeitbedingtes Geschehen wurde zum überzeitlich gültigen Symbol. So erfüllt hier Stehr, was er als Forderung für das dichterische Schaffen über alle das „Zumbewußtsein“ bringen der aller aller Getriebene der Zeit . . . je und je gültigen Normen“. — „Aber dieses Ziel, das zummindest jedem Dichter bei seinem Schaffen vorstehet, kann er nur erreichen, wenn er sich selbst soweit als überhaupt menschenmäßig entzieht, oder kurz, sich von den Problemen des bloßen Tages nicht fangenehmen läßt. . . Der Dichter kann nur überindividuell schaffen, nicht zweckhaft, nur so, wie die Natur schafft, nach unergründlichen Gesetzen.“

Neben den großen Werken Stehrs steht eine Reihe von Werken geringeren Umfangs, doch nicht geringeren Wertes. „Der Selgenmader“ und „Meister Cajetan“ sind wohl die bekanntesten der kleineren Erzählungen; die erste ist jetzt in der endgültigen Ausgabe der „Geschichten aus dem Wandelhaufe“ enthalten. Sieben Novellen sammeln der Band „Das Abendrot“, der Band „Mythen und Mären“ enthält auch das „Märchen vom deutschen Herzen“. Die ersten Erzählungen Stehrs sind in der neuen Ausgabe des Bandes „Auf Leben und Tod“, mit vier weiteren Erzählungen vereinigt zu finden. Die reiche Ernte der Gedichte ist gesammelt in den Bänden „Das Lebensbuch“ und „Der Mittelgänger“. „Das Stundenglas“, das Neben, autobiographische und andere Schriften, ferner Tagebuchaufzeichnungen vermag, ist eine der persönlichsten Bücher des Dichters, sofern man nicht seine letzte Erzählung „Der Himmelschlüssel“ als sein persönlichstes Werk ansehen will.

Dem wer ist dieser Konstantin Schiedel anders als Stehr selbst? Was ist seine Bildhaftigkeit anders, als die Projektion von Stehrs Richtung auf eine andere Fläche? Dem Bildschöpfer öffnet sein eigenes Werk den Blick für das Leben, seine Tiefen und Geheimnisse — ist es dem Dichter Stehr anders ergangen? Hat er sich nicht erst in seinem schöpferischen Handeln die Türen zu den Geheimnissen des Lebens geöffnet?

Und uns blieb dabei ein Werk, das wir lieben und bewundern, das uns reich macht, das uns mehr über das Leben sagt als das Leben selbst, weil es das Leben geträut und verdichtet enthält und uns unsere Sehnacht und alle treibenden Kräfte unseres Seins unverfälscht sehen läßt.

(Dem „Stundenglas“ mit Genehmigung des Verl. v. H. v. Verlag, Leipzig, entnommen.)

Chronik aus aller Welt

Drei „Geheimfender“ entdeckt

Nach längeren Nachforschungen gelang es der Kriminalpolizei von Barrow im nordöstlichen Grönland drei Geheimfender zu ermitteln, die von 18- bis 19-jährigen Jünglingen „bedient“ wurden. Beim Verhör erklärten die Schuldigen, keine besondere böse Absicht gehabt zu haben. Die Geheimfender DX, D-Rotamanda und Auvore Urabaraba brachten Mundharmonikajazz, Vokalnoten und „populärwissenschaftliche Vorträge“.

Zu dir für die Telephonzelle

Auf einer Straße der nordafrikanischen Stadt Oued el Anab zwängte sich ein überaus dicker Mann mit Wäsche und Not in eine Telephonzelle. Er blieb für lange daran. Ein Wärter klopfte an, der Dicker rührte sich nicht. Eine gute halbe Stunde verging und man alarmierte die Polizei. Den Polizisten gelang es nicht, den Dicken, der ohnmächtig geworden war, herauszuziehen. Erst als die Feuerwehr eine Wand der Sprechzelle niedergerissen hatte, wurde der unglückliche Dicker, der fast 300 Pfund moog, aus seinem Gefängnis befreit. Er kam rasch wieder zu sich und schwor, niemals wieder sich in eine Sprechzelle hineinzuwürgen.

Eine Federdose aus dem Altertum

Bei Ausgrabungen auf dem Auenfeld in Delphi fanden Archäologen in einem Grabe, das mindestens 22 Jahrhunderte alt ist, eine Reihe interessanter Gebrauchsgegenstände, darunter auch eine Federdose. Die Dose enthielt noch Feder von zartem Karmin. Der Feder duftete sehr angenehm. Die Archäologen meinen, daß unsere heutigen Federkugelschreiber manches von dem antiken Federkugelschreiber hätten. In dem Grabe waren auch viele Vasen und andere irdene Behälter, alle mit schönen Ornamenten versehen. Wahrscheinlich bedienten sich solcher die griechischen Frauen bei der Morgentoilette. Die Federdose ist im Museum von Delphi aufgestellt worden.

Schließung der Briefmarken-Börse?

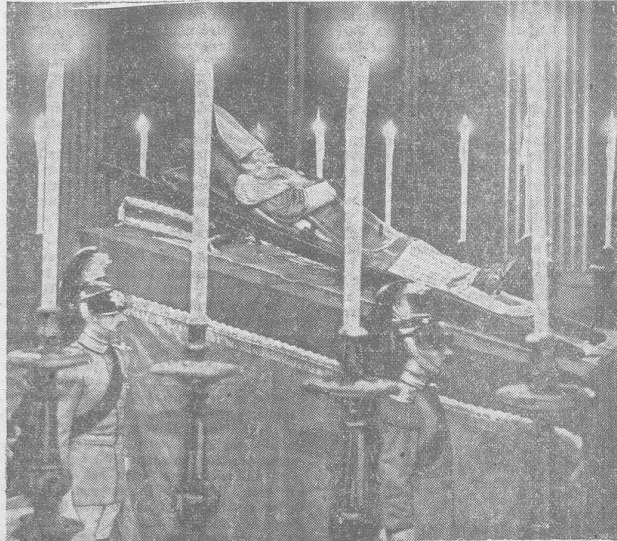
Zu den besonders eigenartigen Sehenswürdigkeiten von Paris gehört bislang die Briefmarken-Börse. Diese wird regelmäßig unter freiem Himmel in den Champs-Élysées, in der Nähe des Marignac-Theaters, abgehalten. Die Aufnahmestelle der Briefmarkenbändler und Briefmarkensammler bietet ein buntes Bild, dessen Anblick viele Fremde anlockt. Doch es scheint fast, als ob die Tage der Briefmarkenbörse gezählt seien. Die Behörden erwägen ernstlich die Schließung der Freiluft-Börse. Nicht etwa, weil sich daraus Verkehrsbehinderungen oder andere Unzulänglichkeiten ergäben hätten! Vielmehr werden steuerliche Erwägungen

gen geltend gemacht. Befände sich nämlich die Börse in einem Gebäude, so müßten die Teilnehmer Gewerbe- und Umsatzsteuer entrichten. Der bisherige Zustand gibt ob keine gesetzliche Grundlage dafür. Die Vertreter der Reform weisen darauf hin, daß die großen Briefmarkenbörsen zu London und New York sich in eigenen Gebäuden befinden und beträchtliche Steuererträge abwerfen. Es sei an der Zeit, daß die recht bedeutende Pariser Briefmarken-Börse gleichfalls zur Steuerleistung herangezogen werde.

Ringelmatte an einer Uhrfeder verendet

Eine Ringelmatte verfracht, wie aus London berichtet wird, in einem unbewachten Augenblick eine achlos fortgeworfene Uhrfeder und ging daran ein. Dieser ungewöhnliche Fall ist den Zoologen geradezu ein Rätsel. Wohl

sind viele Schlangen hitzeempfindlich. Aber jagar die Pythonischlange, die eine ganze Pflanze auf einmal aufzufressen vermag, ist sehr wählerisch und nimmt nur zu sich, was ihr bekommt. Dies gilt im allgemeinen für alle Tiere, auch für wilde, die in der Gefangenschaft leben. Abweichungen kommen vor, bilden aber eine Ausnahme. Freilich sagt man, daß der Vogel Strauß sichtlich alles frisse. Dies ist aber ein Irrtum, entstanden durch unzulässige Verallgemeinerung von Beobachtungen, die in Zoologischen Gärten gemacht wurden. Die Strauße fressen Kies und grobkörnigen Sand, weil alle Vögelvermögen, auch unsere Hausvögel, des Sandes zu Verdauungszwecken bedürfen. Wenn ein Vogel Strauß, wie es mehrfach vorgekommen ist, eiserne und andere metallene Gegenstände verschlingt, so ist dies anormal und hat stets tödliche Folgen.



Die feierliche Aufbahrung Papst Pius XI. in St. Peter (Associated-Press-Ph.)

Krieg den akkulanten Lautsprechern

Ein Gesetzesantrag gegen den Lärm der Lautsprecher, an dem sich manche Besitzer eines solchen Apparates allzu ausdauernd erfreuen, wird von der englischen „Sign zur Bekämpfung“ vorbereitet. Man will so weit gehen, daß den Sibirien die Erlaubnis, den Lärm mit Lautsprecher zu hören, entzogen werden soll. Lord Sordor, der Vorsitzende, gab in einer Versammlung der Sign eine Erklärung für die Vorgehen: „Wir haben von den überläuterten Radiosprecher viel zu leiden gehabt, und wir werden jetzt einen energiegelassen Forderung gegen diesen Störenfried durchführen. Wir hoffen, daß wir ein Gesetz durchbringen, durch das es zu einer Überrettung wird, den Lautsprecher so zu benutzen, daß die Nachbarn gestört werden, und daß diese zur Verstärkung und zur Zurückziehung des Lautsprecherbetriebes führen kann. Es gibt Möglichkeiten, Lautsprecher, deren Ton zu hart ist, herabzustimmen. Und wenn wir mit den Lautsprechern fertig geworden sein werden, dann werden wir uns mit den Straßenmusikanten und den Musikern auf der Straße beschäftigen.“

Die kleine Geige der Welt

Der polnische Geigenbauer Josef Sitew hat eben eine Miniaturgeige in langer mühsamer Arbeit hergestellt. Diese Geige kann wohl als die kleinste Geige der Welt gelten; denn sie ist nur ein klein wenig größer als eine gewöhnliche Händelsflöte. Doch kann das wichtige Instrument alle Töne wiedergeben.

Ein verdächtiger Fund

In einem Hause in Spandau wurden von einer Hausbesitzerin in der Ecke der Keller für im Hinterhaus zwei Pakete mit 60 verschiedenen Arzneimitteln in Ampullen und Kartons gefunden. Die Pakete waren in Zeitungspapier gewickelt. Die Medikamente sind von erheblichem Wert. Zum Teil handelt es sich um sogenannte Arzneimittel. Der rechtmäßige Inhaber der Arzneimittel hat sich nicht gemeldet und ist noch nicht ermittelt.

Baumwolle aus Unkraut

Ein ungarischer Ingenieur hat ein neues Verfahren zur Herstellung künstlicher Baumwolle und Halbseide erfunden. Und zwar soll die neue, in einem chemischen Verfahren gewonnene Spinnfaser billiger sein als alle anderen bisher erfundenen und erprobten. Denn der benötigte Rohstoff ist... Unkraut und Stroh. Es bleibt abzuwarten, ob die recht phantastisch anmutenden Erwartungen des Ingenieurs sich bestätigen.

Grippe! Altbewährt sind die echten
Kräugerol
Katarrh-Bonbons

Goldene Wolke über Renate

Roman von Gerst Diernath

Manuskript verboten!

12. Fortsetzung

Der Doktor öffnete auch noch das zweite Fenster und befestigte an beiden die eisernen Sperrhaken in den Oefen.

Das lange Stiegen hatte ihm sehr gemacht. Und er traute dem Wetter nicht: Die Luft drückte, und der Mondschleier konnte den Umschlag bringen. Vielleicht war das heute schon die letzte Nacht, die man noch zu einem kleinen Straßenbummel ausnutzen konnte? Und außerdem war er nicht abgeneigt, sich auch noch irgendwo ein halbes zu genehmigen...

Er überquerte den Stadts, schlenderte durch die Anlagen am Mittelbacherg Platz und bezug vor einer Gasse eine Mandelfeine Neigung, sich das versprochene Heile schon jetzt zu gönnen.

Die Luft in den Straßen war erstickend es war, als hätte sie ihr spezifisches Gewicht verdreifacht; und die eingelebten Steine atmeten Hitze aus. Der Doktor schob sich den leichten Hut weit ins Gesicht hinein und bewegte die Spitze seiner Jacke wie ein junger Storch, der auf dem Nestrand das=Fliegen erlernt.

Ein heimwärts strebender Mann in den besten Jahren überholte ihn. „Geh'n S', a Hitz' macht dös sei, Herr Nachbar?“ schnaufte er und wippte sich den Schweiß von der Stirn. „Wann macht dös sei, Herr Nachbar?“ schnaufte er und wie eine Sau!“ Er ächzte davon, weil er am Marienplatz noch den „Reinsehner“ erwischen mußte.

Der Doktor schlug die entgegengelegte Richtung ein und schritt rascher aus, um bald aus diesem Walden herauszukommen und in den kühlen Parkwegen des Englischen Gartens unterzutreten.

Am tausendenden Schwabinger Bach entlang kam er zu den weiten Reitwiesen, über denen die milchigen Gespinnne jarter Nebelschleier lagen. Der Fingel mit dem Monopeter hing schwarz und düster wie eine einsame Insel aus den dünnen, flachen Schwaden gegen den samtigen Himmel auf. Leber der schlafenden Stadt hing wie eine verlassene Balkenbank der Widerschein der Straßenbeleuchtung.

Engerbrüstete Paare wichen vor ihm in den tiefsten Schatten aus, und auf den Bänken erlief das Gefieder und Flüstern, wenn er sich näherte.

Der Doktor fürhte ein leises Quellen in seinem Herzen: eine sanfte, schmerzlose Traurigkeit und einen ziellosen Reiz. Er kam sich verbannt und ausgeschlossen vor, als sei in einem

Kreise von Zedern die Flasche an ihm vorbeigegangen.

Mit dem Schuldbewußtsein des Störenfrieds verließ er die gewundenen Kieswege und schlug sich seitwärts in die Wiese hinein, deren taugliche Gräser bald seine Schuhe und Anzüge näßten.

Vor sich sah er die beiden Türme der Ludwigskirche schlan und sah aus dunklen Häusermauern emporragen und spitzte quer über die feuchte Richtung auf sie zu. Unter den ersten Laternen bemerkte er, daß seine hellgrauen Hosenhosen bis zu den Knien herauf sich voll Tau gefogen hatten und wie nasse Säcke um seine Beine schlotteten. Die Kniechen, in denen er sich in diesem Anzug noch setzen lassen konnte, hatten schon längst Herabgedrückt gemacht.

Er stand an einer Straßenecke. Zwei Herren näherten sich ihm; der eine trug ein Celso, der andere einen hölzernen Geigenkasten unterm Arm. Der Doktor vernahm Bruchstücke eines musikalischen Gesprächs. Die Stimmen verloren sich.

Der Doktor sah sich unschlüssig um, als hätte er die Richtung verloren. Sein Blick glitt lachend über ein Straßenschild und blieb plötzlich daran hängen. Es war, als sei der umherirrende Strahl einer elektrischen Taschenlampe auf ein unerwartetes Zeichen getroffen. Das Schild trug die Aufschrift: „Dorotheenstrasse“... „Reht aber ehrlich, mein Junge!“ murmelte der Doktor etwas bekümmert und machte ein Gesicht, als habe er seinen besten Freund bei einer Wogelei ertappt. „Hat dich der reine Zufall hergeholt? Ober...?“

Aber er blieb sich die Fortsetzung der Frage und auch die Antwort schuldig. Er ging langsam bis zur nächsten Hausstür und las das Nummernschild.

Der Pfeil unter der „25“ zeigte stadteinwärts; die niedrigeren Hausnummern lagen also weiter draußen.

Der Doktor gäherte setundlang, dann wandte er sich entschlossen um: in der entgegengelegten Pfeilrichtung.

Seine linke Braue, die schon für gewöhnlich ein wenig schräg gegen die andere Hand, bildete jetzt zu ihr einen noch schärferen Winkel und spannte in sein Gesicht einen etwas verwundert neugierigen Ausdruck, als hätte er an sich eine überraschende Beobachtung gemacht, von der er noch nie recht wurde, was daraus werden sollte.

Es brannten nur noch wenige Lampen, und in der ganzen Straße, soweit er sie über-

blicken konnte, war kein einziges Fenster hell. Seiner Schätzung nach hatte er etwa zehn Häuser hinter sich gelassen, als er an einem Geröllhaufen vorbeiging. Etwa dreißig oder vierzig Schritte weiter leuchtete die nächste Laterne, und dort mußte es wohl sein? —

Falsch! Hier war Nummer zwölf! Er war zwei Häuser zu weit gegangen — und ein Schritt weiter, und er hätte sich als ein wenig Irrtum befehligt, daß er an seinem Ziel einfach vorbeigelaufen war!

Er machte kehrt und sah einen Wagen, dem abgedenkten Lampen die Straße heraufkam. Im klaren Licht neben dem Führer sah er, daß es eine Droische war. Sie hielt vor dem eingetragenen Hause, „ihrem Hause“, dem sich der Doktor inszwischen bis auf wenige Schritte genähert hatte.

Und plötzlich drückte sich der Doktor zu Seite gegen den eisernen Mann eines schmalen Bergwerks, tief in den Schattenschub des Geröllhauses hinein. In dem schwach beleuchteten Wageninnern nämlich konnte er deutlich Renate Raumann sehen und neben ihr, ohne das Gesicht zu erkennen, schimmerte das Weiß zwischen schwarzseidenen Aufschlägen — ein Mann im Gesellschaftsanzug... Dem Doktor traten Schweißtropfen auf die Stirn. Was für eine elende Klänge, wenn er hier entdeckt wurde! Er zog sich den Hut in die Stirn und senkte den Kopf, um sich nicht durch den Schimmer seines Gesichts zu verraten.

Er stand so nahe, daß er jedes Wort verstehen konnte: das „Zwornachtschlag, Herr!“ des Chauffeurs und seine Frage, ob er warten sollte, und die Antwort von Renates Begleiter, daß er danke und seinen Heimweg lieber zu Fuß machen wolle. Er hörte das Klirren des Wechselgeldes und das fast erlaunete „Danke schön!“ des Fahrers für ein unerwartet hohes Trinkgeld. Und dazwischen den gedämpften Anall des zufülgenden Wagenenschlages und das leise Braden eines auffpringenden Lirchlofes. Dann kletterte der Fahrer ans Steuer zurück, wuschigte „Eine gute Nacht miteinander!“ und glitt in seinem Wagen an dem Doktor — der sich in diesem gefährlichen Augenblick unter die Erde wuschigte — ohne ihn zu entdecken, vorbei.

Im Hausflur war auf den Lichtmispel gedrückt worden. In dem hellen Biered, das auf die Straße fiel, sah der Doktor die beiden Schatten. Renates Stimme: „Gute Nacht.“ Ein undeutlicher Name, und: „Es war wunderbar.“

Der Mann: „Und hoffentlich nicht das letzte Mal!“ Die Schatten überschritten sich. Der Doktor überließ einen fremden, heißen Autandrang zum Kopf und eine erbärmliche bleierne Müdigkeit in den Knien; es rauschte

in seinen Ohren so laut, daß ihm die Fortsetzung des Gesprächs verlorung. Er hörte nur noch die Stimmen, ohne die Worte zu verstehen; aber er hörte, daß die Männerstimme dunkel, jählich und verbend war.

Das Licht erlosch. Das Schattenspiel wurde jäh unterbrochen... Der Doktor preschte die Hand gegen die Rippen...

Und ihre Stimme, ein wenig ängstlich, als fürchte sie das Erwachen des Kaufes oder — irgend etwas anderes: „Sie müssen jetzt gehen! Sie haben noch einen weiten Weg... Also nochmals: Gute Nacht!“

„Gute Nacht...!“ Die Tür fuhr, von dem automatischen Schließer ins Schloß gedrückt, fauchend zu. Das schmeideerene Gitter über der Glasflügeltür schloß sich wie die Arabesken eines Scherenschnitts auf das Pfalter.

Der Begleiter Renates trat einen Schritt zurück und schaute die Hand wie zu einem Gips erhaben, in das Treppenhaus hinein, bis die Lampen von neuem erloschen. Dann zündete er sich eine Zigarette an und ging langsam den Weg zur Innentür zurück.

Der Doktor trat aus der Dunkelheit heraus und folgte ihm in weitem Abstand. Was für ein verdächtige Bräunererfahnt dachte er, und welche Fronte, daß er seine Antwort so prompt bekommen hatte! Noch jetzt fror es ihm, wenn er sich vorstellte, daß er so mächtig entdeckt worden wäre... Er hatte einen papptigen, faden Gesichtsmilch im Munde, wie nach einer burdgedrehten Nacht. Und er war grenzenlos ermüdet und — enttäuscht... Weshalb eigentlich? Was hatte er denn erwartet? Für sich erwartete? Denn schließlich kann man doch nur enttäuscht sein, wenn man das Gefühl hat, irgendwo zu kurz gekommen zu sein. Zu kurz oder — zu spät... „Abat!“ sagte der Doktor, und diesmal lang es so ähnllich wie: Da haben wir's!

In seine düsternen Gedankengänge allseitig vertieft, hatte er nicht bemerkt, daß sein allfälliger und wahrscheinlich auch tüchtigster Schrittmacher an der gleichen Straßenecke, an der er selber vor einiger Zeit unschlüssig hingemacht hatte, fehengestiegen war und sich lachend umguckte. Für ihn, den Doktor, war es zur Flucht oder zur Umkehr zu spät, obwohl er deutlich fühlte, daß der andere auf ihn wartete.

Barter legte zwei Finger an den Gutterrand, nachdem er sich durch einen raschen Blick auf die Wegeläden des Ankommenden davon überzeugt hatte, daß damit der Fährlichter Gehör gegeben sei. „Verzeihung, Herr...“ Sein Atem hauchte angenehm nach Alkohol. „Nehmen Sie mir den nächsten Weg zum Landtagplatz bei“

(Fortsetzung folgt)